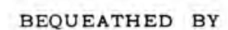
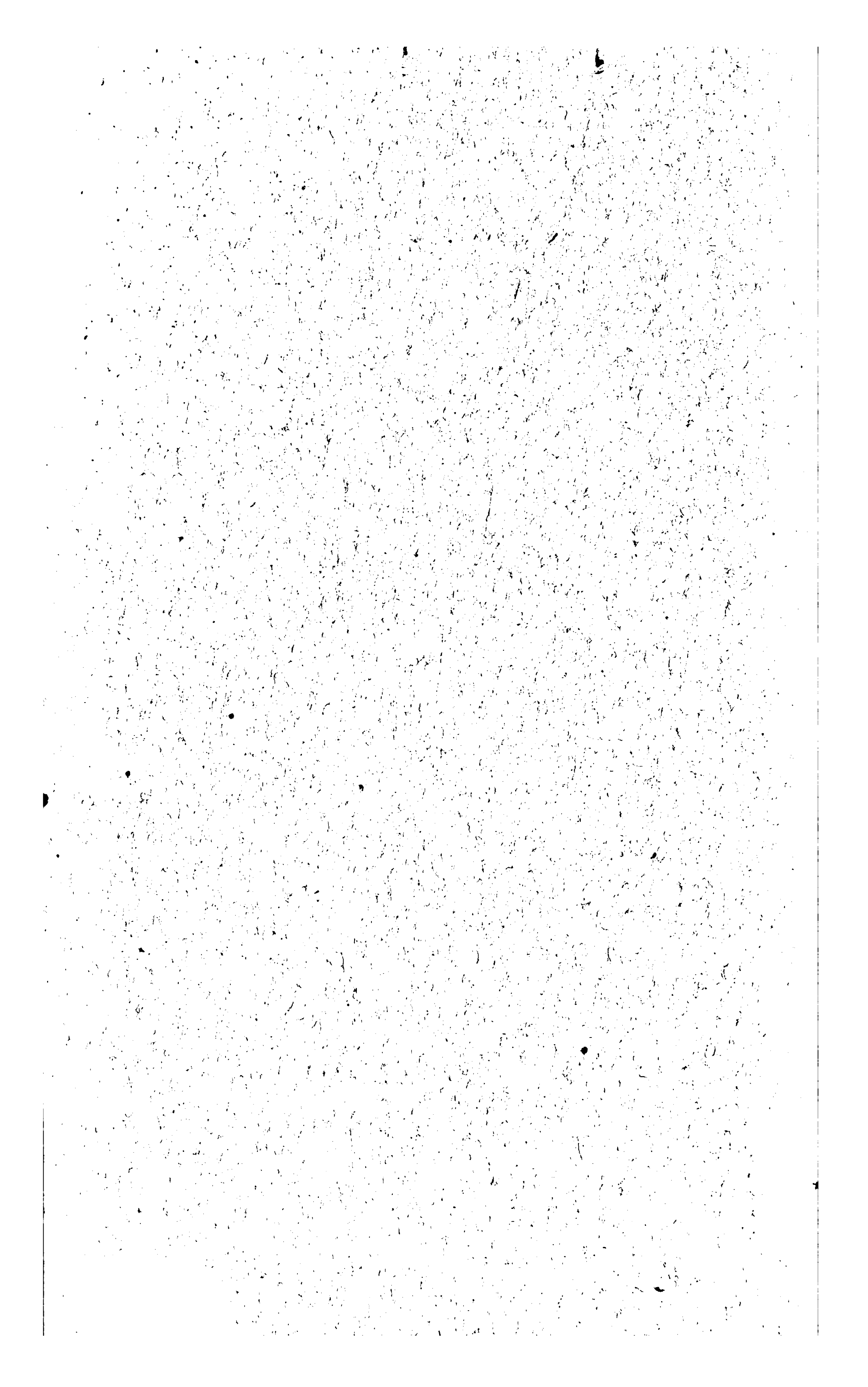


GRAD
839.25
R
BUHR
B 1,427,549
839.25 R
Hench Germanic Collection
Ries, J.
Die stellung von subject und praedicatsverbum im Heliand.
University of Michigan





DIE STELLUNG

VON

SUBJECT UND PRÄDICATSVERBUM

IM HÊLIAND.

EIN BEITRAG

ZUR GERMANISCHEN WORTSTELLUNGSLEHRE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG

DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER

KAISER-WILHELMS-UNIVERSITÄT STRASSBURG

VON

JOHN RIES.

STRASSBURG.
KARL J. TRÜBNER.
1880.

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

MEINEM VEREHRTEN LEHRER

HERRN PROFESSOR

KARL WEINHOLD

IN DANKBARER GESINNUNG

ZUGEEIGNET.

VORWORT.

Der Nachsicht, mit welcher Erstlingsarbeiten aufgenommen zu werden pflegen, sind die folgenden Blätter ganz besonders bedürftig: sowohl weil meine Arbeit infolge zufälliger Umstände nicht von der leise führenden Hand und dem überwachenden Auge des Lehrers begleitet wurde, deren sich Anfänger bei ihren ersten Versuchen meist zu erfreuen haben und deren sie auch nur schwer entbehren können, als auch besonders deshalb, weil ich mit meinen Untersuchungen ein bisher noch fast ganz unbearbeitetes Gebiet betrat, das in der Flüchtigkeit und Veränderlichkeit der zu beobachtenden Erscheinungen und in der Mannigfaltigkeit der sich vielfach durchkreuzenden Einflüsse seine ganz eigenthümlichen Schwierigkeiten aufweist. Leider wurde mir die geringe einschlägige Litteratur erst bekannt, als meine Arbeit schon ziemlich weit vorgeschritten war.

Die Anregung zur Wahl dieses Themas erhielt ich von Herrn Professor Scherer, wofür ihm mein aufrichtiger Dank gebührt. Auch Herrn Dr. O. Erdmann, der mir gütigst die Schrift von Tomanetz zugänglich machte, und vor allem Herrn Professor Martin will ich auch an dieser Stelle meinen Dank widerholen für das freundliche Interesse, das er meiner Arbeit entgegenbrachte und bewahrte, sowie für die Mühen der Redaction, denen er sich, den Statuten dieser Sammlung gemäss, zum Vortheil meiner Arbeit zu unterziehen die Gefälligkeit hatte.

Mit Beginn dieses Jahres nahm ich die Arbeit, die ich Ostern 1879 zum grössten Theile fertig nach Strassburg mitbrachte, wieder auf: leider wurde ich durch wiederholtes Unwohlsein in meiner Zeit stark beschränkt, der Abschluss aber wurde durch den Beginn meines Militärdienstes erzwungen. So ist der Schlussparagraph kürzer als ich beabsichtigte und etwas abgerissen in der Behandlung ausgefallen; so wurde ich auch an der Ausarbeitung eines weiteren Excurses verhindert, den ich dem Anhang einfügen wollte und in dem ich mich über den Ansatz von zwei Hebungen in jedem Halbvers kurz zu rechtfertigen, besonders aber die im neuesten Bande der Germania von Wilken entwickelten metrischen Ansichten zu widerlegen gedachte. Beides ist im Grunde für vorliegende Arbeit entbehrlich. Wer in dem viermal gehobenen Halbvers nicht nur den ursprünglichen Grundtypus der niederdeutschen Allitterationszeile sieht, sondern diesen Vers selbst in den überlieferten Texten noch zn finden glaubt, braucht nur unter meinen 'Hebungen' Haupthebungen zu verstehen. Dass aber die Einhebungsverse Wilkens sich einen grössern Kreis von Anhängern erwerben sollten, das ist, glaube ich, wohl nicht gerade sehr wahrscheinlich.

Ich wünsche und hoffe, dass meine äussern Verhältnisse es mir gestatten werden zu Untersuchungen über den liebgewonnenen Gegenstand später einmal zurückzukehren und dass der vorliegende Versuch sich als Grundlage für weiteren Ausbau einer umfassenden germanischen Wortstellungslehre nicht unbrauchbar erweisen möchte.

Königsberg i. Pr., den 1. April 1880.

Dr. JOHN RIES.

INHALTSÜBERSICHT.

Als den Cardinalpunkt der gesammten Wortstellungslehre heben wir aus diesem weitem Gebiet syntactischer Forschung die Frage nach der Stellung von

SUBJECT und PRÄDICATSVERBUM

heraus, deren ausführlicher Behandlung die folgenden Blätter gewidmet sind.

§ 1. Wie in allen germanischen Sprachen finden sich auch im altsächsischen die beiden möglichen Stellungen, die Subject und Prädicatsverbum zu einander einnehmen können, neben einander in Gebrauch. Wenn wir diese beiden Stellungstypen als

gerade Folge: bei vorangehendem Subject, als

ungerade Folge: bei vorangehendem Prädicatsverbum

bezeichnen, so wird mit dieser Benennung schon ein Urtheil über ihr Verhältniss zu einander ausgesprochen, dessen Richtigkeit erst bewiesen werden muss, wenn dasselbe auch, oder gerade — um uns vor einem leicht entstehenden Vorurtheil zu hüten — weil es durch unser lebendiges Sprachbewusstsein der heutigen deutschen Wortfolge gegenüber gestützt erscheint.

Der speciellen Behandlung mögen hier einige allgegemeine Betrachtungen vorausgehen: sie sollen die Annahme, dass die Voranstellung des Verbs nicht die Grundstellung, sondern deren Umkehrung ist, wenn nicht beweisen, so doch in hohem Grade wahrscheinlich machen; ein eigentlicher Beweis für diese Auffassung der beiden Stellungstypen wird unten erst durch den Nachweis der für die Umkehrung maassgebenden Motive geführt werden.

1) In einem zum Zweck einer Aussage einfach und kunstlos gebauten Satz ist das naturgemässe Princip für die Anordnung der einzelnen Satzglieder die Rücksicht auf ihre verschiedene Wichtigkeit, ihre grössere oder geringere Bedeutung für den Satzinhalt; naturgemäss ist dieses Princip, weil dasselbe dem Zweck der Sprache, als einer Form der Mittheilung am meisten entspricht — weil man unmöglich annehmen kann, dass der Sprechende dem geraden und nächsten Weg zum Verständniss des Hörenden ohne besondere Veranlassung einen Umweg vorziehen sollte.[1] Die Frage ist nur, welches der einzelnen Satzglieder denn wirklich das Wichtigste ist, oder, da die Frage in dieser Allgemeinheit schwerlich wird beantwortet werden können, welches dem Sprachgefühl der Niederdeutschen jener Zeit das Wichtigste schien. Zur Entscheidung dieser Frage besitzen wir seit Riegers trefflicher Abhandlung über die alt- und angelsächsische Verskunst ein objectives Kriterium in den Gesetzen der Satzbetonung: der Satzton aber gebührt, wie und wo immer Nomen und Verbum zusammenkommen, durchaus dem Nomen; folglich ist dieses das Wichtigere gewesen. In einem Satz mit nominalem Subject — von einem solchen müssen wir als dem einfachsten ausgehen, da der Gebrauch der meisten Pronomina durch den Zusammenhang mehrerer Sätze bedingt ist — trug also das Subject den höhern Ton, d. h.

---

[1] Die Voranstellung des Wichtigen ist ein allgemein giltiges Princip. cf. Delbrück, die altindische Wortfolge etc. (Band III. d. syntact. Forschungen v. Delbrück u. Windisch.) Halle 1878. p. 13. 19—23. 26. etc. Zeuss, gramm. celtica p. 912. 14. 26 Raspe, d. Wortfolge d. lat. Spr. Leipzig, 1844. p. 6 etc. Gossrau, lat. Wortstellg. Progr. Quedlinburg, 1861. p. 2. 3. 19, 3 etc. Jolly, Vortrag auf d. Philol. Vers. zu Innsbruck 1874. p. 218. — Die Taubstummen stellen in ihrer Geberdensprache, deren Syntax und Wortstellung eigene Gesetze befolgt, stets voran, was ihnen das Wichtigste scheint. cf. Schmalz, über die Taubstummen, Dresd. u. Leipzig, 1848 p. 274. Geberdensprache d Taubstummen u. uncultivirten Völker im Ganzen gleich: stets das zunächst Wichtige voran. cf. Tyler, Forschungen über d. Urgeschichte d. Menschheit etc., übers. v. Müller, Leipzig, p. 32. u. ö Vergl. auch Georg v. d. Gabelentz, Zeitschrift f. Völkerpsych. etc. VIII.: „psychologisches Subject."

es war das wichtigere Satzglied und somit muss die gerade Folge die natürlich-regelmässige gewesen sein.

2) Die Satzbetonung ist aber, wie die Wortbetonung, überhaupt eine absteigende. Wäre sie es nicht, so hätten niemals allitterirende Verse gebaut werden können.

Denn: „Da in germanischer Zunge von einer besonderen Versbetonung neben der grammatischen überall nicht die Rede ist, so kann die Betonung, die der Allitteration zur Voraussetzung dient, keine andere als eben diese allgemein giltige grammatische sein. (Rieger a. a. O. p. 18.) Der allitterirende Vers hat aber im wesentlichen absteigende Betonung: Sicher die Halbzeile, ich glaube jedoch auch für die Langzeile absteigenden Tonfall behaupten zu können.

Dass nicht nur im zweiten Halbvers, wo dieses ein ausnahmsloses Gesetz ist, sondern in der Regel auch im ersten die erste Hebung höher betont ist als die zweite, folgt aus der Vertheilung der Reime auf die Hebungen (Rieger a. a. O. 5.): der dritten Hebung der Langzeile gebührt immer, der ersten vorzugsweise der Reimstab und die Angabe Riegers (a. a. O. 4.): „im ersten Halbvers müssen nicht nothwendig zwei Reimstäbe stehen, es genügt an einem und der eine darf in erster oder zweiter Hebung stehen“ — hätte genauer lauten müssen: 'dieser eine hat seine eigentliche Stellung in erster Hebung, in zweiter findet er sich auch, doch seltener.' Diesem absteigenden Tonfall innerhalb der beiden Halbzeilen, über den kein Zweifel aufkommen hann, scheint der Rhythmus der Langzeile zu widersprechen, deren dritte Hebung, mit der überlieferten Benennung als Hauptstab, die andern an Kraft der Betonung zu überragen pflegt. Dieses Uebergewicht der dritten Hebung ist jedoch, wie mir scheint, keine ursprüngliche Eigenthümlichkeit der Langzeile an sich, sondern beruht auf declamatorischer Betonung und hängt durchaus mit der Technik zusammen, welche das Zusammenfallen von stärkerer Satzpause und stärkerer Verspause zu vermeiden suchte. Es ist bekannt, dass man in der Cäsur die Sätze, besonders die selbstständigen, die Träger der Handlung, zu beginnen und sie über das Versende hinaus in den nächsten Vers hinüberzuleiten pflegte: die metrisch

unzusammenhängenden Langzeilen werden inhaltlich gebunden, die metrisch zusammenhängenden Halbzeilen syntactisch getrennt, um die in einem grössern Stück unerträgliche Einförmigkeit des Rhythmus zu vermeiden, um jenen Contrast von Vers und Satz zu erweichen, der später in ganz ähnlicher Weise erzielt wurde und den die Sprache am wenigsten entbehren kann, deren Versaccent mit dem Wortaccent zusammenfällt. Dieses Versebrechen nun, welches den Versschluss zum Satzanfang machte, musste eine rhetorische Tonerhöhung des letzten Reimstabes nothwendig zur Folge haben, welche dem Verse an sich fremd, ein Resultat des Zusammenhangs, dem alleinstehenden Verse sowohl, wie dem abschliessenden nicht zukommt.

Diese aus der poetischen Technik von selbst sich ergebende Erklärung der häufig nicht zu verkennenden Erhöhung der dritten Vershebung über die übrigen findet eine äussere Bestätigung in der folgenden Betrachtung: Untersucht man die Verse, in denen der Satz ohne in der Cäsur gebrochen zu sein, durch die Langzeile hindurchgeht, so erweisen die Fälle in denen sich überhaupt über die Verschiedenheit der Satztonstärke ein sicheres Urtheil gewinnen lässt, ein bedeutendes Ueberwiegen der absteigenden Betonung. Es ist nemlich in 8 (resp. 9[1]) Fällen in den ersten Tausend Versen des Hêliand das höchst betonte Wort des ersten Halbverses niedriger betont, als das die dritte Vershebung tragende: einem Nomen in dritter Hebung steht im ersten Halbvers gegenüber ein Verbum finitum: Vers 248. 660; ein Participium: Vers 56. 294. 573. 847; ein Infinitiv: Vers 24. 889. Aber 53 mal steht das die dritte Hebung tragende Wort an Satzton dem Hebungswort des ersten Halbverses nach: einem Nomen im ersten Halbvers steht in dritter Hebung gegenüber: ein Participium: Vers 17. 43. 105. 24. 204. 45. 351. 75. 423. 520. 667; ein Infinitiv: Vers 86. 93. 99. 132.

[1] In V. 815 steht dem verb. fin. im 1. Halbvers im 2. ein adverb nominalen Stammes gegenüber, dem nach Rieger a. a. O. p. 28. im Hêliand der höhere Ton häufig gebührt; doch ist es nicht Regel.

36. 48. 49. 60. 83. 207. 27. 34. 47. 309. 33. 38. 64. 77. 426. 29. 43. 48. 52. 57. 72. 542. 79. 85. 609. 19. 98. 703. 9. 89. 823. 44. 53. 57. 58. 67. 72. 88. — Denn dass die Nominalbildungen von Verben als niedriger[1] betont angesehen werden müssen als eigentliche Nomina, ist kein Zweifel und die fallende Betonung in Versen wie:

Thea hirdiôs forstôdun, || that sie mâ̋htig thíng gimánôd hábda 423
afsƀôun sie garo, || that it élkor sô wâ̋nlîk wérđan ni máhti 207
thốh sie ina cû̋đlîco ankḗnnian ni máhtin, 857.
ếr than he ina se̋lƀo séggean wélda. — 858.

ist ganz unverkennbar.

Man darf übrigens nicht übersehen, dass auch in denjenigen Langzeilen, die in Folge der erwähnten Technik durch declamatorische Betonung die dritte Vershebung vor den übrigen auszeichnen, das so entstehende Uebergewicht der zweiten Vershälfte dadurch gemildert und paralysirt wird, das die erste Hälfte der Langzeile der grösseren Kraft des Tons in jener eine grössere Fülle desselben entgegensetzt: Die doppelte Zahl der Reime (Schema a a | a: bei weitem das häufigste) und die häufige Erweiterung der 1. Halbzeile auf drei Hebungen[2] bilden gegen die rhetorische Tonerhöhung der dritten Hebung ein kräftiges Gegenwicht.

Will man das Grundschema des allitterirenden Langverses aufstellen — diesen an sich und ausser dem Zusammenhang genommen, — so kann man den dritten Stab nur in sofern mit recht den Hauptstab nennen, als sein regelmässiges Auftreten an der gewohnten Stelle ein Hauptbedingniss für die Existenz der regelrechten Langzeile bildet, die wie die meisten Verse die metrischen Freiheiten am Anfang duldet, am Ende vermeidet, um den Eindruck des Rhythmus rein zu bewahren.

War somit die ungebrochene Langzeile d. h. das ideelle Grundschema des altgermanischen Stabverses

---

[1] Vergl. z. B. Vers 3301, wo cuman, stab- und hebungslos, im Auftact steht.

[2] Cf. Excurs III. u. IV.

im Allgemeinen absteigend betont — oder, will man unsere Vermuthung nicht gelten lassen: war doch sicher die Betonung der Halbzeile, deren Raum der einfache aus Subject und Prädicat bestehende Satz entspricht, eine fallende, so kann man als ideelles Grundschema der Wortstellung nicht ein Solches annehmen, das aufsteigende Betonung erfordert: da ein solcher Widerspruch zwischen dem Rhythmus des einfachsten Satzschemas und dem ursprünglichen Verstypus für das Germanische von vornherein undenkbar ist, der Versrhythmus vielmehr nur das getreue Abbild des Satzrhythmus — im Ganzen der Regel sowohl, wie im Einzelnen der Abweichungen — darstellt, so kann die ungerade Folge mit ihrer aufsteigenden Betonung nicht als Grundtypus der Wortstellung angesehen werden.[1]

3) Gegen die Annahme der ungeraden Folge als Grundstellung spricht ferner der Umstand, dass Frage- und Heischesatz sich fast ausschliesslich der ungeraden Folge bedienen, während der Aussagesatz ungerade und gerade Folge nebeneinander verwendet.

Denn es kann nicht zweifelhaft sein, dass der Aussage eine einfachere Gedankenoperation zu Grunde liegt, als der Frage und dem Befehl; dass der Aussagesatz ein näher liegendes, ursprünglicheres syntactisches Gebilde ist als Heische-

[1] Ueber den Auftact und sein Verhältniss zur Wortfolge siehe § 9. Aus dem Widerstreit des Tonfalls der ungeraden Folge mit dem der allitterirenden Verszeile erklärt sich die Thatsache, dass die Sätze mit ungerader Folge den ersten Halbvers, also den grössere metrische Freiheit gewährenden Theil des Verses auffallend bevorzugen. Denn von den 108 selbständigen Aussagesätzen mit regulär-gerader Folge (§ 3) und nominalem Subject, die sich in den ersten 3000 Versen des Hêliand finden, setzen mit dem Versanfang ein: 17 (= 15—16%); von den 152 derartigen Sätzen mit ungerader Folge und nominalem Subject finden sich deren: 44 (= 28—29%), während bei gleichmässiger Vertheilung der beiden Stellungen auf den Versanfang derennur 24 erwartet werden durften: bei der Seltenheit des Zusammentreffens von Satz- und Versanfang ein für die ungerade Folge sehr bedeutendes Plus von 20 Fällen. (Es sind hier nur die Fälle von „ungerader Folge in freier Anwendung“ (§ 4—10) in Rechnung gestellt, doch ist das Verhältniss bei der „ungeraden Folge als Regel“ (§ 11—13) ein ähnliches.)

und Fragesatz. Es ist demnach höchst unwahrscheinlich, dass die Wortfolge, welche diesen weniger einfachen Sätzen eigen ist, nicht auch dort, wo sie im Aussagesatz auftritt eine besondere Gattung desselben kennzeichnen, einer Modification, einer Nuance der einfachsten Aussage zum Ausdruck dienen sollte.

Innerhalb der Aussagesätze selbst wiederholt sich dasselbe Verhältniss: denn die ungerade Folge ist als Regel gebunden an die Sätze, die durch eine Partikel des Orts, der Zeit etc. eröffnet werden, in denen ein späteres Satzglied behufs emphatischer Betonung an die Spitze gestellt ist (cf. § 11 ff.), also an Sätze, welche schon äusserlich als von ihrer Umgebung in gewissem Sinne abhängig, vom Zusammenhang bedingt und beeinflusst erkennbar sind: da diese Sätze, welche zweifellos als eine Modification oder als eine Weiterbildung der einfachsten Aussageform anzusehen sind, sich der ungeraden Folge mit Regelmässigkeit bedienen, die übrigen Aussagesätze aber zwischen beiden Typen der Wortstellung wählen, so erscheint die Annahme berechtigt, dass nicht die gerade, sondern die ungerade Folge die Abweichung von der natürlich-regelmässigen Wortfolge darstellt.

4) Die wirksamste Unterstützung erhält unsere Auffassung der geraden Folge als der Grundstellung durch einen Blick auf die urverwandten Sprachen: dieser lehrt, dass innerhalb der historischen Periode zu keiner Zeit und in keinem Sprachstamm die Voranstellung des Verbs die Regel gewesen ausser im keltischen.[1]

Nachdem kürzlich auch für diesen Sprachstamm der Nachweis[2] geführt ist, dass die Stellung des Verbs an der Spitze des Satzes eine unursprüngliche ist, darf man mit Sicherheit die Voranstellung des Subjects, die Stellung des Verbs ans Satzende als den allgemeinen Grundtypus der

[1] Zeuss, grammatica celtica 910. 924. Bergaigne in dem unten erwähnten Aufsatz p. 12.

[2] Revue celtique III 248/9: „Dans les inscriptions gauloises il n' y a pas d'exemple d'un verbe placé au commencement de la proposition. La loi, qui dans les langues néo-celtiques donne ordinairement cette place au verbe, doit donc être considérée comme moderne."

indogermanischen Wortfolge annehmen.[1] Zwar kommt Abel Bergaigne in seinem z. Z. noch unvollendeten Aufsatze „Sur la construction grammaticale considérie dans son développement historique, en Sanskit, en Grec, en Latin, dans les langues Romanes et dans les langues Germaniques“[2] durch die Betrachtung der „inneren Syntax“ zu dem Resultat, dass in der indoeuropäischen Ursprache zu einer gewissen Zeit das Prädicat dem Subject vorangegangen sein müsse (p. 125). Indem er aus der Bildung der organischen Wortformen in denen die Verbalwurzeln den pronominalen vorangehen (p. 131), aus der ältesten und bis in die neueste Zeit bewahrten Art der Composition, bei welcher der prädicirende dem prädicirten Ausdruck, das regierte dem regierenden Worte vorausgestellt wird (p. 24), das bekannte allgemeine Gesetz folgert, dass die nähere Bestimmung dem bestimmten vorangehe, ordnet er diesem Gesetze die Stellung von Subject und Prädicat unter, sodass das zubestimmende Subject dem prädicirenden Worte gefolgt sei.

Scherer,[3] der eine Folgerung für die Stellung des Subjects aus den gleichen Prämissen abweist, kommt auf anderem Wege zur nämlichen 'Vermuthung' (p. 480), dass das Subject seine ursprüngliche Stellung hinter dem Prädicat gehabt habe.

Während jedoch Scherer die Angabe eines Grundes für den Uebergang zur umgekehrten Stellung, die selbst in der ältesten Sanskritprosa[4] die Regel ist, vermissen lässt, ja sogar die ungerade Folge im Germanischen für eine directe Fortwirkung der vermutheten altarischen Wortstellung angesehen wissen will,[5] behauptet Bergaigne, dass jene ursprüngliche Wortstellung noch in vorhistorischer Zeit aufgegeben sei: eine in ihrer Begründung ansprechende Hypothese, die sich auf die Unterscheidung des „rapport prédicatif pur et

---

[1] Subject-Object-Verb ist auch die Wortstellung in der Geberdensprache der Taubstummen etc. cf. Tyler a. a. O. p. 33.

[2] Mémoires de la société de linguistique de Paris III 1875 ff.

[3] Z. Geschichte der deutschen Sprache [2] 479 ff.

[4] cf. Delbrück, die altindische Wortfolge Halle 78 (Delbrück und Windisch, Syntact. Forschungen. III).

[5] ZGDS. [2] p. 6

simple" von dem „rapport prédicatif subordonné ou qualificatif" stützt (p. 134). nach unserer Terminologie also die Unterscheidung von attributivem und eigentlich prädicativem Satzverhältniss. Denn wie in historischer Zeit in einigen Sprachen die sonst mit grosser Treue bewahrte Voranstellung des prädicirenden Begriffs aufgegeben wird, sobald dieser aus seiner engeren Verbindung mit dem prädicirenden Worte heraustretend, selbständiger und mehr wirkliches Prädicat wird, sobald also der zu einem Begriff verbundene Ausdruck sich der Form des eigentlichen Satzes nähert, so wird die ursprüngliche Stellung des Subjects hinter dem Prädicate verlassen worden sein, als man wirkliche Prädicate mit selbständigen Subjecten zu eigentlichen Sätzen zu verbinden begann (p. 134. 44. 125). Die Umstellung wird den Zweck gehabt haben, das neue, wirklich prädicative Satzverhältniss von dem mehr oder weniger rein attributiven zu unterscheiden (p. 134. 138).

Wann aber auch die ursprüngliche Wortordnung aufgegeben sein mag — wenn man die Vermuthung von der Stellung des Subjects hinter dem Verb als bewiesen annehmen will —, welches auch die Gründe für die Umstellung gewesen sein mögen: das darf wohl als von Bergaigne und Delbrück gesichert angesehen werden, dass diese Umstellung und zwar vor der historischen Periode erfolgt sein muss. Die neue Wortordnung ist bereits in der ältesten indischen Prosa so festgewurzelt, dass jede Abweichung als solche gefühlt wurde, sodass sie als stilistisches Mittel verwandt werden konnte. [1]

Die Voranstellung des Subjects ist im Indogermanischen, soweit die historische Kenntniss reicht, der Grundtypus der Wortfolge und ist — soweit mir bekannt [2] —, mit alleiniger Ausnahme des Keltischen, in allen Zweigen des Sprachstammes herrschend geblieben, wenn sie auch in den verschiedenen Sprachen und zu verschiedenen Zeiten bald mit grösserer bald mit geringerer Ausschliesslichkeit zur Anwendung ge-

[1] cf. Delbrück a. a. O. bes. § 2.

[2] Ich kenne keine Untersuchung über die Wortfolge der slavischen Sprachen.



kommen ist. Somit dürfen wir auch fürs Germanische die gerade Folge als den von Alters überlieferten Grundtypus ansprechen.

§ 2. Wenn nach dem bisher Gesagten die gerade Folge als Grundstellung von Subject und Prädicatsverbum, die ungerade Folge als ihre Umstellung anzusehen ist, so darf doch das Verhältniss dieser beiden Stellungsarten zu einander keineswegs einfach als das von Regel und Ausnahme genommen werden. Vielmehr ist die ungerade Folge als eine Variation des Haupttypus, als ein an sich auch berechtigter, nur andern Satzverhältnissen entsprechender und andern Zwecken dienender Nebentypus der Wortfolge zu betrachten.[1] Diese andern Voraussetzungen, auf denen die Wahl der ungeraden Folge beruht, sind, wie unten im einzelnen dargestellt wird. mannigfacher Art: denn, da die Sprache nicht für jede einzelne der unzähligen Nuancen des Ausdrucks eine besondere Form der Wortstellung haben kann, so bedient sie sich dieses Nebentypus überhaupt zum Ausdruck der Nuancirung an sich und zwar sowohl in selbständiger Anwendung, als in Verbindung mit weiteren Modificationen der gewohnten Wortstellung oder andern syntactischen Mitteln, diese hebend und in ihrer Wirkung unterstützend. Dadurch dass die Sprache nicht für alle Fälle an jener Grundstellung festhielt, dass sie sie nicht zur strikten Regel erhob, entging sie einer lästigen Einförmigkeit, einer starren Gleichmässigkeit der Satzgliedernng und des Tonfalls und gewann ein treffliches, der Modulation der Stimme entgegenkommendes und sie stützendes Mittel der stilistischen Abwechslung, der rhetorischen Betonung, der syntactisch klaren Gliederung und zugleich die Fähigkeit, sich den wechselnden Verhältnissen des logischen Zusammenhangs sowohl, als den metrischen

[1] Aus diesem Grunde ist die sonst gebräuchliche Bezeichnung der ungeraden Folge als „Inversion“ vermieden worden, welcher Ausdruck sich eher für unsere „irregulär-gerade Folge“ (§ 14 ff.) eignen würde; denn der Begriff der Inversion scheint das lebhafte Gefühl der ausnahmsweisen Durchbrechung der Regel vorauszusetzen, die ungerade Folge ist aber die zwar weniger nahe liegende, weniger einfache, aber keine ungewöhnliche oder regelwidrige Ausdrucksform.



Bedürfnissen des Verses leicht und ohne jeden fühlbaren Zwang anzupassen.

Die ungerade Folge als blosse Ausnahme anzusehen, verbietet ferner schon die Art und die Häufigkeit ihres Vorkommens. Denn neben ihrer freien Verwendung im einfachen Aussagesatz ist sie die regelmässige Form sowohl für eine besondere Art des Aussagesatzes, wie für die übrigen selbständigen Sätze, für Heische- und Fragesatz.

Andererseits darf das so häufige Auftreten der ungeraden Folge im Aussagesatz [1] kein Bedenken gegen ihre Auffassung als Nebentypus erwecken, selbst wenn sie nur durch innere Gründe und nicht, wie wir unten zu beweisen hoffen, zugleich durch äussere Einflüsse wesentlich mitveranlasst wäre. Denn — abgesehen von dem Pathos, das jedem epischen Stil überhaupt eigen ist — darf es nicht vergessen werden, wie sehr unsere ältere Sprache sich durch eine grössere Prägnanz, eine schärfere Pointirtheit und kraftvollere Lebhaftigkeit der modernen gegenüber auszeichnet.[2] Und doch ist auch heute die ungerade Folge, die uns doch als Abweichung vom gewöhnlichen in jedem einzelnen Falle aufs deutlichste fühlbar bleibt, nicht wesentlich seltener, wenn man, wie billig, die Sätze mit dem vorausgeschickten grammatischen Subject 'es', der ungeraden Folge zuzählt. —

I. SELBSTÄNDIGER AUSSAGESATZ.

A. REGULÄR-GERADE FOLGE.

§ 3. Die gerade Wortfolge gebührt im wesentlichen dem natürlichen und ungekünstelten, von keinerlei Rücksichten beeinflussten, in sich abgeschlossenen Ausdruck eines einfachen

---

[1] Von den 1023 selbständigen Aussagesätzen der ersten 3000 Verse des Hêliand sind 330 mit regulär-gerader Folge
188 „ ungerader Folge in freier Anwendung
446 „ „ „ als Regel
59 „ irregulär-gerader Folge.

[2] Leidenschaft der Charakter der alten Germanen; accentuirt und potenzirt ihre Sprache und Poesie. cf. Scherer, über den Ursprung der deutschen Nationalität, (Vortrg. u. Aufs.) besonders pag. 12—16. u. ZGDS. 87.

Gedankens: sie ist die gewöhnliche, zunächst liegende Form des selbständigen Aussagesatzes. z. B.

Ik bium forabodo 931.	Manega wâron 1.
Erlôs hwurbun 2793.	Thîna kumi sindun 489.
That friđubarn tholôda 1077.	Iudeon faganôdun 5294.
Ik fullôn skal 4767.	That folk stillo bêd 2852.
Pêtrus thô gimahalda 3136.	Krist im ford giwêt 1134.

Es ist natürlich, dass das Gebiet der geraden Folge durch diese Definition nicht völlig erschöpft ist; dass sich der Grundtypus der Wortfolge auch in Sätzen verwandt findet, deren Charakter das Auftreten des Nebentypus rechtfertigen würde oder auch zu erfordern scheint. Es bedarf diese Erscheinung keiner weiteren Erklärung: denn die Wortfolge ist nicht allein von innern, sondern wesentlich von äussern Gründen mitbeeinflusst; sei es dass der ungeraden Folge in diesen Fällen der Satzrhythmus oder metrische Bedürfnisse entgegenstanden, sei es dass durch die gerade Folge ein besonderer stilistischer (Parallelismus, Chiasmus) oder rhythmischer (Eröffnung eines Satzes mit Hochton durch artikelloses nomin. Subject cf. § 9) Effect erzielt werden sollte.

B. UNGERADE FOLGE IN FREIER ANWENDUNG.

Der Grundtypus der Wortfolge wird verlassen; die Wahl des Nebentypus ist veranlasst:

I. Durch die logischen Verhältnisse des Satzzusammenhangs.

§ 4. Es ist schon oben in § 1, 1. der allgemeine Satz benutzt worden, dass die natürliche Anordnung der einzelnen Satzglieder mit Rücksicht auf ihre verschiedene Wichtigkeit für den Satzinhalt erfolgt; die Frage nach dem im allgemeinen wichtigsten Satzglied beantwortete sich leicht aus den Gesetzen des Satztons: Diese Gesetze aber lehrten uns, dass bei dem Denkprocess, den unsere Sprachweise voraussetzt, im allgemeinen nicht die Aussage, sondern der Gegenstand von dem ausgesagt wird, das zunächst Wichtige ist. Führte uns nun in Verbindung mit dieser Erkenntniss das logische Princip der Anordnung der Worte nach ihrer Wichtigkeit oben zu dem Resultat, dass die gerade Folge die natürlich-regelmässige

sei. so erklärt dasselbe Princip uns hier eine Reihe von Fällen der ungeraden Folge, sowie wir unten die Stellung in Heische- und Fragesatz zum Theil auf denselben Ursprung werden zurückführen können.

Denn es ist selbstverständlich, dass in einer inhaltlich zusammenhängenden Reihe von Sätzen, dass im Verlaufe eines grösseren Stückes sprachlicher Mittheilung der logische Accent nicht stets an dasselbe Satzglied gebunden sein kann. Durch nachdrückliche Hervorhebung soll ein Begriff dem Ohre des Hörers als der wichtigste des Satzes gekennzeichnet werden: in fortlaufender Rede aber kann von einem schon bekannten Subject eine neue Aussage gemacht, von einem schon gegebenen Prädicate kann gesagt werden, dass es von neuen Subjecten gelte, auf neue Objecte sich beziehe: das wichtige ist dann nur der hinzutretende neue Begriff und dieser trägt ohne Rücksicht auf seine syntactische Stellung im Satze den logischen Ton. Ist nun der Träger dieses wichtigsten, weil neu hinzukommenden Begriffs nicht das grammatische Subject, so verliert dieses an das durch den logischen Accent ausgezeichnete Wort sein inhaltlich begründetes Recht auf den ersten Platz im Satze. Nicht immer aber tritt dieser Platzwechsel wirklich ein. Es entsteht vielmehr gewissermassen ein Kampf zwischen den logischen, rhythmischen, metrischen Bedürfnissen des Ausdrucks; und diesen streitenden Einflüssen gesellt sich als viertes, nicht unbedeutendes Moment der Beharrungstrieb bei, die Neigung, an der gewohnheitsmässigen Stellung festzuhalten. Ist nun der durch den Satzinhalt und den Zusammenhang bedingte logische Sonderaccent nicht stark genug, um sich durch zu setzen, so wird entweder die usuelle, die gerade Wortfolge beibehalten werden, oder sie wird, da der logische Accent ihr keine Stütze gewährt, leichter dem Einfluss rhythmischer oder metrischer Bedürfnisse weichen.

Ueberwiegt aber der logische Ton, sei es aus eigener Kraft oder durch die Mithilfe anderer in derselben Richtung wirkender Einflüsse, so tritt das von ihm betroffene Wort an die Spitze des Satzes und es fragt sich, ob dieses das Prädicatsverbum oder ein anderes Satzglied ist. Die Fälle letzterer

n: 175, b. 4311. 5214. — vielleicht hierher zu ziehen: , a. 952. 1646. 3126.

2) Das Subject ist zwar nicht dasselbe, wie im direct ıngehenden Satz, es ist aber entweder als Casus obliquus ıer häufig aufgetreten oder es versteht sich aus dem Zumenhang von selbst, ist durch die ganze Situation in der stellung des Hörers bereits fest gegeben. Es kann sowohl z fehlen, als ausgedrückt werden:

a. Durch ein Personalpronomen: 1855. 3819. 4613. 4900. Verbum ist Stabwort: 5506, Reimwort: z. B.

Thuo ina eft thero muoder bifalah
ndi Crist an hand: hugi warth iro te frôbra
wîbes an wunneon, hwand iro thâr sulîc willeo gistuod;
iu thô te fuotun Cristes . . . 2208

.r: 3431. 5617.

b. Durch ein Nomen: 1813. 994. 2944. 4203. Das ›um ist Stabwort: 975. 3706. 980. 4628. 786, Reimwort: B. Giwêt im thô mid theru menegî manno drohtin
an thea berhton burg. Sô thô that barn godes
innan Hierusalem mid thiu gumono folku
sêg mid thiu gisîđu, thô warđ thâr allaro sango mêst,
hlûd stemnie afhaben hêlagun wordun,
lobodun thene landes ward liudio menegi . . . 3711

›r: 196. 743. 1962. 2910. 3074. 834. 56. 4270. 714. 5276.

3) Das Subject ist zwar neu, doch an Wichtigkeit dem ›um unterlegen, weil es sich im Zusammenhange der benden Stelle gerade um den Verbalbegriff handelt, der iner Gegenüberstellung, Vergleichung etc. dient.

Das Verbum trägt den Stabreim: z. B.

: fêllun imo trahni, 4750.
drôp is diurlîc swêt al sô drôr kumid 4751.
wallan fan wundun . . . .

r: 4279. 312. 3. 15, a. 810. —

Unter dem Gesichtspunkt dieses Paragraphen müssen wir des formelhaften Einschubs in die directe Rede Erwähnung denn die ungerade Folge in *quađhe, quađh siu, quâđun* ruht wesentlich auf demselben allgemein logischen Princip Voranstellung des Wichtigen. Weil diese Worte — n sie nun vom Dichter oder vom Schreiber herrühren ır zur Markirung der directen Rede dienen, wobei es

Art werden in § 11 ff. behandelt, nur die ersterer Art fallen hierher.

Der Träger des logischen Accents ist das Prädicatsverbum: das Subject ist ihm an Wichtigkeit untergeordnet; denn

1) Das Subject ist dasselbe wie im vorausgehenden Satz: in diesem Falle wird das neue Verbum mit oder ohne verbindende Partikel dem ersten Satz entweder einfach hinzugefügt — dieses ist der häufigere Fall —, oder das Subject des ersten Satzes wird wieder aufgenommen

a. Durch ein Personalpronomen: v. 300 C. 2210. 3083. 5508.

Der stärkere auf dem Verbum ruhende Sinnaccent findet auch seinen metrischen Ausdruck durch die Verwendung des Verbs als Träger einer Hebung: v. 738. 2745, als Träger des Stabreims:

z. B. Thô fôrun thâr wîse man .... *afsôbun sie garo,* ... 206.

ferner: 226. 64. 657. 2069. 561. 5249. 4391.

b. Durch ein paralleles Nomen:[1]

z. B. Thô he selbo gibôd waldand ... endi *rês thô the hêlago Crist* ... 4594.

ferner: 1100. 281. 830. 2895. 3503. 18. 679. 4770. 903. 5501. 653.

Das Verbum ist Träger der Hebung: 2032. 4272. 554, des Stabreims:

z. B. Thô gêng im tô the landes ward,
behrên sie mid is handun hêleandero best, ... 3156.

ferner: 438. 800. 1064. 176. 99. 382. 2168. 330. 81. 853. 900. 3919. 84. 4314, a. 417. 558. 725. 76. 5116. 497. 511. 802.

c. Durch ein den Subjectsbegriff nur unwesentlich modificirendes Nomen: 3585. 4595. Das Verbum trägt den Stab-

[1] Es ist hier schwer und in manchen Fällen unmöglich, eine genaue Grenze zu ziehen zwischen wirklichen Sätzen, in denen das Subject mit einem ähnlichen Ausdruck gegeben ist wie im vorausgehenden Satze, und solchen unvollständigen Sätzen, in denen das Verbum mit auf das Subject des vorausgehenden bezogen ist, dem aber dann im Stil der Alliterationspoesie ein paralleles Nomen ohne syntactische Selbständigkeit beigefügt ist. Vergl. 712. 52. 76. 1027 etc. Einige solcher scheinbaren Fälle von ungerader Folge sind oben mit aufgeführt, weil sie verschiedene Auffassung zulassen.

reim: 175, b. 4311. 5214. — vielleicht hierher zu ziehen: 198, a. 952. 1646. 3126.

2) Das Subject ist zwar nicht dasselbe, wie im direct vorangehenden Satz, es ist aber entweder als Casus obliquus vorher häufig aufgetreten oder es versteht sich aus dem Zusammenhang von selbst, ist durch die ganze Situation in der Vorstellung des Hörers bereits fest gegeben. Es kann sowohl ganz fehlen, als ausgedrückt werden:

a. Durch ein Personalpronomen: 1855. 3819. 4613. 4900. Das Verbum ist Stabwort: 5506, Reimwort: z. B.

Thuo ina eft thero muoder bifalah
hêlandi Crist an hand: hugi warth iro te frôbra
thes wîbes an wunneon, hwand iro thâr sulîc willeo gistuod;
fêll siu thô te fuotun Cristes . . . 2208

ferner: 3431. 5617.

b. Durch ein Nomen: 1813. 994. 2944. 4203. Das Verbum ist Stabwort: 975. 3706. 980. 4628. 786, Reimwort:

z. B. **Giwêt im thô mid theru menegî manno drohtin**
an thea berhton burg. Sô thô that barn godes
innan Hierusalem mid thiu gumono folku
sêg mid thiu gisîđu, thô warđ thâr allaro sango mêst,
hlûd stemnie afhaben hêlagun wordun,
lobodun thene landes ward liudio menegi . . . 3711

ferner: 196. 743. 1962. 2910. 3074. 834. 56. 4270. 714. 5276.

3) Das Subject ist zwar neu, doch an Wichtigkeit dem Verbum unterlegen, weil es sich im Zusammenhange der betreffenden Stelle gerade um den Verbalbegriff handelt, der zu einer Gegenüberstellung, Vergleichung etc. dient.

Das Verbum trägt den Stabreim: z. B.

: fêllun imo trahni, 4750.
drôp is diurlîc swêt **al sô drôr kumid** 4751.
wallan fan wundun . . .

ferner: 4279. 312. 3. 15, a. 810. —

Unter dem Gesichtspunkt dieses Paragraphen müssen wir auch des formelhaften Einschubs in die directe Rede Erwähnung thun; denn die ungerade Folge in *quađhe, quađh siu, quâđun sie* beruht wesentlich auf demselben allgemein logischen Princip der Voranstellung des Wichtigen. Weil diese Worte — mögen sie nun vom Dichter oder vom Schreiber herrühren — nur zur Markirung der directen Rede dienen, wobei es



sich nicht darum handelt dem Hörer oder Leser deutlich zu machen, wer spricht, denn das ist im Zusammenhang niemals zweifelhaft, sondern allein darum, dass gesprochen wird, so fällt der geringe den Worten überhaupt zukommende Ton allein auf das Verbum und dieses geht naturgemäss dem völlig betonungslosen weil bedeutungslosen Pronomen[1] voran. Dass diese Stellung aber eine ausnahmslose ist, findet seine Erklärung in dem Mitwirken anderer Gründe, in dem Fehlen entgegenstehender Einflüsse.

Zunächst diese letzeren betreffend, so musste das rhythmische Gesetz vom Satzanfang (über welches unten (§ 9) ausführlicher gehandelt wird) dessen Einfluss bei pronominalem Subject gegen die ungerade Folge gerichtet ist, einem aus 2 tonschwachen Worten bestehenden und in einen andern eingeschobenen Satze gegenüber gegenstandslos werden; metrische Bedürfnisse kommen nicht in Betracht, weil im Hêliand diese Worte ganz ausserhalb des Verses stehen. Während somit die sonst beobachteten äussern Gründe nicht gegen die ungrade Folge wirken konnten, war diese zugleich syntactisch verwerthbar, indem sie, einen engen Anschluss dieser Worte bewirkend, die unselbständige Natur dieses Satzes als eines Schaltsatzes andeutungsweise hervortreten liess. (cf. § 7.)

Auch rhythmisch genommen war die gerade Folge unbrauchbar, da sie mit aufsteigender Betonung die leichte Enclise der Worte an ein hochbetontes Wort der Rede gestört hätte.

Zum völligen Festwerden dieser Stellung musste schliesslich die grosse Häufigkeit des Auftretens und die damit sich leicht verbindende formelhafte Verwendung der Worte ausschlaggebend beitragen.

Die Wahl der ungraden Folge beruht:

II. Auf stilistisch-rhetorisch-syntactischen Gründen.

§ 5. Als die einfachsten Mittel stilistischer Belebung des Ausdrucks treten chiastische und parallele Wort-

[1] Man vergl. das völlige Fortfallen des Pronomens in andern Dialecten.

stellung, deren häufige Verwendung in andern Sprachen, besonders der lateinischen[1] bekannt ist, auch im Hêliand vielfach auf und erscheinen oft als die Ursache der ungeraden Wortfolge.

1) Es liegt auf der Hand, dass der gleichmässige Bau zweier aufeinanderfolgender Sätze, durch den am besten die Verwandtschaft und Zusammengehörigkeit ihres Inhalts verkörpert wird, ganz besonders dem Stil unserer allitterirenden Dichtung entspricht. Die ungerade Folge, die aus irgendwelchem Grunde im ersten auftritt, zieht die ungerade Folge im zweiten oder auch in diesem und den folgenden Sätzen nach sich. z. B.

:was im thero wordo niut,
thâhtun endi thagôdun *was im tharf mikil* . . . 1583.
sô warđ imu is hugi drôbi,
warđ imu giscorkan sebo, . . . 4571
Nu sint thîna gesti sade,
sint thîne druhtingôs drunkane swîđo, 2061.
is thit folk frômôd: 2062

ferner: 155. 69. 75. 98. 264. 607. 57. 712. 76. 1147. 281. 382. 646. 763. 2110. 6. 68. 243. 464. 80. 593. 6. 900. 3094. 124. 6. 35. 56. 78. 318. 535. 698. 701. 834. 74. 5. 7. 901. 11. 4272. 319. 22. 445. 66. 596. 813. 67. 5092. 165. 911.[2]

Der Parallelismus ist mitunter auch bemerkbar und scheint nicht zufällig zu sein, wo die beiden gleich gebauten Sätze durch andere getrennt sind; durch solche Stellung kann die Wirkung der Figur gerade gesteigert werden.

z. B. Bei der Ausführung des Gleichnisses in Vers 3409 ff. stehn zu 3474 *kumit im alles lôn* parallel die abschliessenden Sätze:

:kumit im thiu helpa fon gode, . . 3480.
:ni sindun êniga geba beteran. 3483.
:wirđit im mildera hugi, . . 3487.
:wirđit im is mieda sô sama . . 3490.

ferner: 1397. 462. 755. 74. 82. 2365. 4268. 325.

2) Die chiastische Anordnung von Subject und Prädicatsverb in zwei auf einander folgenden Sätzen bringt

---

[1] Cf. Nägelsbach, lat. Stilistik.

[2] Für diese Sätze gilt dasselbe, was in der Anmerkung zu § 4, 1, b. gesagt ist.

a. Abwechslung in die Darstellung, indem sie die Gleichmässigkeit des Satzbaus in einfacher Weise unterbricht; sie ist besonders in kurzen Sätzen beliebt, weil in diesen Eintönigkeit und Gleichklang am leichtesten und lästigsten ins Ohr fällt. z. B.

Johannes quam
an liudeo lioht: lîk was im skôni,
was im fel fagar, fahs endi naglôs, 200
wangun wârun im wlitige
: that flêsk is bifolhan, that ferah is gihaldan,
is thiu sêola gisund 4060.

ferner: 154.[1] 752. 935. 1645. 2006. 421. 853. 3005. 4783. 5214. 663. 809. 823; mehrfach ungerade Folge mit gerader wechselnd: 2243, a, b. 44, a, b. 45, a, b.

b. Neben der blossen Abwechslung erzielt diese Stellung, indem sie die Sätze trennt und klar auseinander hält, eine mehr oder minder scharfe Gegenüberstellung, ein Hervorheben des zweiten Satzes und so auch bei Gegensätzen eine Markirung dieser. z. B.

Ên was iro thuo noh than
firio barnun biforan endi thiu fîbi wârun agangan:
skolda thuo that sehsta sâliglîko 48
Thuo thie nebal tiskrêd,
that giswerk ward thuo teswungan, hêdrôn an himile,
bigan sunnun lioht 5632.

ferner: 102. 350. 2582. 667. 743. 3363. 547. 632. 773. 822. 4141. 4279. 929. 50. 5593. 773.

§ 6. Wie in den eben besprochenen Fällen der Kreuzstellung bewirkt aber die ungerade Folge überhaupt eine Verstärkung und Steigerung des Satztons.

Von allen stilistischen und rhetorischen Mitteln, die der Sprache zu Gebote stehen, ist das Unerwartete und Auffallende einer Wendung, der Gegensatz, in dem der gebrauchte zum gewöhnlichen Ausdruck steht, die Form, welche am häufigsten angewendet wird und die sichersten und stärksten

---

[1] Denn ich nehme, wie Müllenhoff Sprachpr. 34, Vers 151 als Nachsatz zu dem temporal-causalen Vordersatz 150, b und interpungire: hinter 150 Komma (oder Colon), hinter 152 Colon; die Interpunction bei Sievers lässt doppelte Auffassung zu. Die Verse 151 u. 153 sind nicht etwa als parallel zu nehmen!

Wirkungen erzielt. Wie jeder andern Abweichung vom Gewöhnlichen wohnt auch der ungeraden Folge als der Umkehrung der üblichen Wortstellung diese Kraft stilistischer Wirkung bei: sie fällt als etwas Unerwartetes ins Ohr und erregt, vor allem durch die mit dem allgemeinen Tonfall kontrastirende aufsteigende Betonung eine gewisse Spannung und Aufmerksamkeit und verleiht dem so ausgezeichneten Satze einen höhern Ton. So finden wir die ungerade Wortfolge besonders an solchen Stellen der Erzählung verwendet, die sich mehr oder weniger als erhöhte Punkte von ihrer ebenern Umgebung irgendwie abheben.

1) Die ungerade Folge dient zur Hervorhebung eines Gegensatzes z. B.: 'Christus verbarg seine Weisheit und verkündete seine Lehren nicht, weil seine Zeit noch nicht gekommen war:'

: *Wissun that thôh managa* 855.
liudi aftar them landa, that he was an thit lioht kuman ..

'Beim jüngsten Gericht werden geschieden die Guten und die Bösen; die Sünder fahren zur Hölle und leiden ihre Strafe'

: *Lêdid up thanan* 4448.
hêr hebenkuning thea hluttaron theoda
an that langsama lioht: thâr is lîf êwig . . .

ferner: 1115. 727. 48. 55. 2360. 81. 450. 3064. 4224. 349. 5678.

oder zur Hervorhebung eines neuen, wichtigen Motivs 3431. 900. 4158. 5560, oder des Eintritts eines erwarteten Ereignisses, auf das die vorhergehenden Sätze hinwiesen, das durch das Vorausgehende eingeleitet und vorbereitet war: 291. 391. 4459. 54. 5625. — Einschnitt in der Erzählung: Der neue Abschnitt beginnt mit ungerader Folge 1121. 3758. 926; — ein Gleichniss ist ausgeführt, es beginnt ein neues: 3325. — Nachdem im Vorausgehenden die Erzählung geruht hat, mit Ausmalung einer Situation, mit Reden, Schilderung der Wirkung einer Rede etc. sich verweilt hat, setzt der Fortgang der Handlung gern mit ungerader Folge ein: 2330. 993. 3295. 819. 4417. 613. 5061. 276. 469. 617. 782, besonders oft, wenn damit zugleich ein Wechsel des Orts verbunden ist: z. B.

setzt die Erzählung, nachdem dem Schluss der Bergpredigt eine kurze Betrachtung gefolgt ist, von neuem ein:

Gewêt imu thô umbi threa naht aftar thiu thesoro thiodo drohtin 1994.
an Galileo land, thâr he te ênum gômun warđ ....

ferner: 458. 780. 832. 2088. 3209. 706. 4198. 270. 628. 714. 86. 900. 5743. oder mit Wechsel der Zeit: 197. 2908. 4501. 27. 5764. 81.

2) Die ungerade Folge bringt Lebendigkeit in die Darstellung; sie wird verwendet zur lebhaften Schilderung, zur raschen, energischen Führung der Erzählung:[1] 391. 712. 800. 3. 5896; besonders beliebt in kurzen Sätzen: 734. 43. 52. 3453. 5663; rasch und gehäuft aufeinander folgend: ein überzeugendes Beispiel giebt die Schilderung des Sturms[2] auf dem See:

Skrêd lioht dages, 2908.
sunna warđ an sedle; thê sêolîđandion
naht nebu biwarp; *nâthidun erlôs* 10.
forđwardes an flôd: *warđ thiu fiorđa tîd* 11.
thera nahtes kuman — neriendo Crist
warôda thea wâglîđand — thô warđ wind mikil,
hôh weder afhaban: *hlamôdun ûđeon,* 14.
strôm an stamne; strîdiun feridun
thea werôs wiđer winde: *was im wrêđ hugi,* 16.
sebo sorgonô ful: ....

Noch auffallenderer gehäuft, die Wirkung zweifellos beabsichtigt in der Schilderung der Vorzeichen des jüngsten Gerichts:

:that wirđid her êr an themu mânon skîn,
jak an theru sunnon sô sama: *giswerkad siu bêdiu,* 4311.
mid finistre werđad bifangan; *fallad sterron,* 12.
hwît hebantungal, endi *hrisid erđa,* 13.
biđôd thius brêda werold, — *wirđid sulîkaro bôkno filu* —: 14, a, b.
grimmid the grôto sêo, wirkid the gebenes strôm 15, a, b.
egison mid is ûđiun erđbûandiun.
Than thorrôt thiu thiod thurh that gethwing mikil,
folk thurh thea forhta; than nis friđu hwergin,
ak *wirđid wîg sô manag* obar thesa werold alla 19.

---

[1] Bei lebhafter Erzählung tritt auch im lat. das Verbum häufig an die Spitze des Satzes. cf. Jolly, Vortrag auf der Philol. Vers. Insbruck 1874. p. 216.

[2] cf. Excurs II

hetilîk afhaban endi heri lêdid
kunni obar ôđar: *wirđid kuningo giwin,* 21.
meginfard mikil: *wirđid managoro qualm,* 22.
opan urlagi: — that is egislîk thing,
that gio sulîk morđ skulun man afhebbian —:
wirđid wôl sô mikil obar thesa werold alla, 25.
mansterbono mêst thero the gio an thesaru middilgard
swulti thurh suhti: *liggiad seoka man,* 27.
driosat endi dôiat endi iro dag endiôd,
fulliad mid iro ferahu; *ferid unmet grôt* 29.
hungar hetigrim obar helido barn,
metigêdeono mêst: *nist that minnista* 31.
thero wîteo an thesaru weroldi, the ...

ferner: 193. 4. 6. 7. 8. 2006. 7. 9. 243. 4. 5. 737. 9. 43. 5. 3124. 6. 7. 34. 5. 696. 8. 700. 1. 822. 3. 72. 4. 5. 7. 4758. 50. 1. 2. 5643. 5. 6. 86. 7. 781. 2. 914. 5. 9.

3) Die ungerade Folge giebt dem Satze Nachdruck und Emphase: 1207. 3474. 80. 7. 90.

So besonders häufig bei negativem Ausdruck, der an sich emphatischer ist, als der affirmative. Denn es leuchtet ein, dass der einfachste negative Satz dem entsprechenden positiven gegenüber einen inhaltlichen Zuwachs enthält, weil er diesen zur Vorbedingung hat. Die Aussage, dass Etwas nicht ist, ist unmöglich, wenn nicht der Sprechende die Meinung seines Hörers voraussetzt, dass es sei oder sein könnte; eine neue Vorstellung zu erwecken ist aber leichter, als eine vorhandene zu beseitigen und man giebt seinen Worten grösseren Nachdruck, wo man Zweifel und Widerspruch zu finden vermuthet; Leugnen und Widerlegen sind emphatischere Ausdrucksformen als einfache Mittheilung: ein negativer Satz bedarf stärkeren Satzaccents als ein affirmativer[1] und daraus erklärt sich die Häufigkeit der ungeraden Folge bei der Negation.[2]

z. B.: 'Es war Sitte der Juden unerlaubten Beischlaf mit dem Tode zu strafen'; emphatisch: 'Und dieses Gesetz galt ohne Ausnahme':

[1] Zu vergl.: die allgemeine und häufige Umschreibung des positiven Ausdrucks durch den negativen als rhetorisches Mittel der Steigerung.

[2] Ein anderer Grund: das rhythmische Gesetz vom Satzanfang: § 9.

Ni was gio thiu fêmea sô gôd, 310
that siu io mid thêm liudiun leng libbian môsti, . .

'Die Jünger fanden alles wie Jesus vorhergesagt:

Ni was thes giwand ênig 4548.

'Die Jünger hatten Jesus verlassen': ohne durch seine Quellen dazu veranlasst zu sein, fügt der Dichter mit Emphase hinzu:

Ni was it thôh be ênigaru blôđi, that sie that barn godes 4933.
lioben farlêtun, ak it was . .

ferner: 734. 8. 52. 849. 52. 1835. 2076. 245. 3453. 83. 875. 4107. 5008. 78. 108. 400. 625.

Ferner ist diese Verwendung der ungeraden Folge besonders häufig in der directen Rede, der sie eine gewisse pathetische Färbung verleiht; z. B. nach der Schilderung der Vorzeichen des jüngsten Gerichts bei der Versicherung:

„Noh giwand kumid
„himiles endi erđun endi *stêd mîn hêlag word* 4349.
„fast forđwardes endi *wirđid al gefullôd sô* 4350.

ferner: 975. 1350. 2421. 593. 6. 3696. 8. 701. 919. 33, b. 4060. 86. 311. etc.—31. 445. 8. 639. 5965, und noch häufiger in Verbindung mit der Negation.

z. B. Bei der Namengebung des Johannes wendet sich gegen den raschen Einspruch des '*gêlhert man*':

„Ni hêt êr giowiht sô ađalboranes . . . 222

der Alte mit gewichtigem Ernste:

„Ni gibu ik that te râde rinko negênum 226
„that he word godes wendean biginna . . —

'Die Frau aus Canaan bat Jesum zum zweiten Male um Heilung ihres Kindes; nachdem der Herr auf ihre erste Bitte geschwiegen, sprach er jetzt:

„Nis that mannes reht[1] 3013.
„gumono nigênum gôd te gifrummienne
„that he is barnum brôdes aftîhe . . .

'Jesus prophezeit sein Ende, Petrus ruft in besorgter Erregung:

„Ni skal that rîki god 3095
„waldand willien, that thu eo sulik wîti mikil
„githolôs undar thesaru thiod! *Nis thes tharf nigên,* 3097.
„hêlag drohtin!"

[1] cf. übrigens den lat. Text Mt. 15, 26: „Non est enim bonum . . ."

ferner: 169. 263. 4. 79. 87. 915. 35. 41. 1068. 393. 7. 405. 28. 62. 655. 74. 821. 915 9. 2027. 197. 432. 639. 3062. 71. 157. 90. 3. 249. 63. 383. 5. 533. 5. 700. 73. 806. 17. 933, a. 5. 79. 94. 4058. 138. 92. 4. 331. 508. 964, a. 73. 5008. 17. 211. 19. 358. 478. 520.

§ 7. Eine besondere Art der Emphase, welche der ungeraden Folge vor der geraden, der Umstellung vor der Grundstellung eigen ist, bekundet sich in der syntactischen Verwendung: diese Function ist an Umfang und Wichtigkeit allen übrigen überlegen; wir verweilen daher etwas länger bei derselben, zumal unsere Untersuchung hier ein Gebiet berührt, auf dem jetzt durch mehrfache Arbeiten neues Licht verbreitet ist.

Die Forschungen, auf die ich Bezug nehme, ergaben als wesentlichstes Resultat die Erkenntniss,[1] dass das Fehlen eines Relativpronomens, einer Conjunction, überhaupt irgend eines satzverbindenden und die Unterordnung der Sätze ausdrückenden Wortes nicht auf einer Auslassung, sondern auf ursprünglichem Nichtvorhandensein beruhe; dass relative Anknüpfung aus anaphorischer resp. demonstrativer, dass unselbständige Sätze aus selbständigen, dass die Hypotaxe aus der Parataxe allmählich organisch erwachsen sei: eine Entwickelung, die sich historisch verfolgen lässt, die jedoch in den verschiedenen Zweigen unserer Sprachenfamilie nicht gleichmässige Fortschritte gemacht hat. Das germanische ist hinter der reichen Entfaltung der hypotactischen Satzgliederung, durch die der Periodenbau der klassichen Sprachen glänzt, zurückgeblieben, ihm fehlt die Fülle fein nuancirter Satzbindemittel, die Mannigfaltigkeit der Verwerthung der Modusunterschiede.

Eine Art Ersatz für diese Beschränktheit der syntactischen Mittel bot jedoch dem germanischen die Wortstellung: die Unterscheidung von selbständigen und unselbständigen Sätzen, die Hervorhebung der Nachsätze durch ungerade Folge, sind im germanischen fest gewordene Stellungstypen, die längst als Hilfsmittel der Syntax bekannt sind. Es scheint aber bisher nicht beobachtet zu sein, dass auch in Sätzen

[1] Die freilich noch nicht allgemein angenommen ist.

von der Form des einfachen selbständigen Aussagesatz die Wortstellung eine sehr bedeutende syntactische Verwerthung gefunden hat: Die ungerade Folge stellt nämlich sehr häufig — freilich mehr andeutend als ausdrückend — zwischen dem Satz, in dem sie auftritt und seiner Umgebung eine innere Beziehung her, sie verknüpft die einzelnen an einander gereihten Sätze zur Periode, indem sie zunächst bei dem so häufigen Asyndeton[1] (welches weniger in der Vorliebe für prägnante Kürze als in der Armuth an geeigneten Partikeln seinen Grund haben dürfte) coordinirende Conjunctionen vertritt und ersetzt, dann aber auch zur Darstellung derjenigen Wechselbeziehungen der Sätze untereinander dient, welche bei entwickelterer Syntax im hypotactischen Satzverhältniss ihren Ausdruck finden.

Die ungerade Folge schlägt als Satzbindemittel eine Brücke von der reinsten, der asyndetischen Parataxe znr Subordination der Sätze, sie bildet im germanischen das einfachste Mittel zur sprachlichen Andeutung der Hypotaxe.

Unter Jollys[2] Kategorie der einfachsten Form der Hypotaxe fallen auch Sätze, die syntactisch genommen gar keine Hypotaxe, sondern reine Parataxe zeigen, da er als einziges Kennzeichen derselben das Fehlen eines eigenen Wortes zur Bezeichnung der Unterordnung anführt; man kann doch in der Grammatik nur da von Hypotaxe reden, wo die logische Unterordnung der Nebengedanken unter die Hauptgedanken irgend welchen sprachlichen Ausdruck gefunden hat. Jollys sonstige Eintheilung zugegeben bedarf seine erste Kategorie der Sichtung und Gliederung; doch sollte diese nicht von logischen Principien, sondern von den sprachlichen Mitteln ausgehen, die das Subordinations-Verhältniss der Sätze andeuten.

Im germanischen dient nun diesem Zwecke ausser dem

---

[1] Erdmann streift in seinen sehr beachtenswerthen Bemerkungen zur Wortstellung (vergl. das Register zu seiner Otfridsyntax I) diese Erscheinung mehrfach, ohne doch das Wesen derselben, wie ich es auffasse, zu erkennen.

[2] cf. Curtius, Studien VI. 217 ff.

Modus der engere Anschluss des den Nebengedanken enthaltenden Satzes an den Hauptbegriffssatz. Diesen engeren Anschluss bewirkt unter anderem[1] die ungerade Folge. Wir belegen diese Verwendung des Nebentypus der Wortstellung vorläufig für den Hêliand[2] und geben zunächst Beispiele, in denen die logische Unterordnung eines Nebengedankens gar nicht oder nur wenig zu Tage tritt, in denen die ungerade Folge fast nur den näheren Zusammenschluss der Sätze bewirkt:

1) Die ungerade Folge ersetzt die Verbindung der Sätze durch coordinirende Conjunctionen, sie vertritt die Stelle einer einfach verbindenden, einer steigenden, einer adversativen Partikel (man ergänze bei der Uebersetzung etwa ein: und; und auch, sogar, wahrlich, durchaus; aber, dagegen, sondern), oder sie steht, das Gebiet der Hypotaxe berührend, für eine relative oder participiale Anknüpfung. z. B.:

„Nio gi an thesuđu lande thiu les lêra mîna
„wordun ni wîsiad: is theses werodes sô filu
„erlo after thesaro erđun: *bistêd thar ôđar man* .. 2464.

'Seid nicht lässig, denn (cf. unten 6) viele Menschen sind auf der Erde und es gibt Andere . . .

.. ferid unmet grôt
„hungar hetigrim obar heliđo barn
„metigêdeono mêst: *nis that* minnista 4831
„thero wîteo an thesaro weroldi, the hêr giwerđan skulun...

': und das ist wahrlich nicht . . .

---

[1] In demselben Sinne wirkt, nur sichtlicher, z. B. die völlige Unterdrückung des anaphorischen Pronomens. Man könnte die ungerade Folge, welche bei pronominalem Subject eine Entwerthung desselben mit sich führt, wohl als die Vorstufe zur Auslassung des anaphorischen Pronomens ansehen. Es dünkt mich wahrscheinlich, dass Sätze wie: *einan kuning weiz ih, heizzit her Hludwîg* den vermittelnden Uebergang gebildet haben zu der bekannten Satzform: *ein slahta naderon ist heizzit vipera* (Phys. 11,1 MSD.[2] 207).

[2] Da ich nicht ermessen kann, ob und wann es mir vergönnt sein wird zu eigenen Untersuchungen zurückzukehren, will ich zu diesem § einige wenige Beispiele aus anderen Denkmälern anführen, wie sie mir von gelegentlichen Notizen gerade zur Hand sind, die daher auf eine überlegte Auswahl keinen Anspruch machen können.

Johannes was êr
themu hêrôston kûđ, bethiu môste he an thena hof innan
thringan mid theru thiod: *stôd allaro thegno betsto* 4950
Petrus thâr ûte . . .

': aber Petrus stand draussen . . .

Stuodun nîđhwata
Iudeon far themu gastselie: *habdun sia gramono barn* 5300
thia skola farskundit . . .

'Steterunt Judaei, a cacodaemonibus irritati . . .
oder " " , quos incitaverant cacodaemones . .

Than ligid eft ôđar engira mikilu
weg an thesaro werol li, *ferid ina werodes lut* . . 1782

': artior altera via est, quam pauci eunt . . .

cf. ferner: 752. 1283. 774. 2197. 470. 737. 3071. 124. 34. 291. 383. 453. 83. 503. 18. 35. 47. 698. 907. 4066. 204. 31. 6. 448. 558. 639. 810. 929. 5058. 118. 65. 270. 1. 300. 612. 773. 809. 903. 82.[1]

2) Oder die ungerade Folge dient in Sätzen, die an ihrer Spitze ein zu erwartendes *thô*, *than*, *thar*, etc. vermissen lassen, zur Anknüpfung einer neuen Satzgruppe, einer neuen Periode an die vorausgehende. z. B.

Thô warđ thâr an thene gastseli
meginkraft mikil manno gisamnôd
heritogono an that hûs, thâr iro hêrro was
an is kuningstôle.- *Quâmun managa* 2736.
Iudeon an thene gastseli . . .

ferner: 350. 447. 743. 1176. 281. 2385. 4466. 858. 5309. 646. 896; halb zur Bezeichnung des temporalen Satzverhältnisses und zwar der Gleichzeitigkeit: z. B.

Giwêt imu thô that barn godes innan Bethania
sehs nahtun êr than thiu samnunga
thâr an Hierusalem Iudeo liudeo
an thêm wîhdagun werđen skolde,
that sie skoldun haldan thea hêlagon tîdi
Iudeono pascha. *Bêd the godes sunu* 4203

': während dieser Zeit wartete . . . ferner: 174. 2007. 739. 4549. 5117. 764. 81; oder der zeitlichen Folge: z. B.

---

[1] cf. Christ. u. Samarit. 16 (lat. Text hat 'et'!); Ludwigslied 1 (= cui nomen —); Beow. z. B. 146 ('und zwar'), 311 ('und sein Glanz'), 2432 (und wahrlich (?)), 102. 349. 271. 2381. etc. (relativisch).

Rinkôs sâtun
umbi that graf ûtan Iudeo liudi
skola mid iro skildion; skrêd forđwardes
swigli sunnun lioht. *Sîthôdun idisi* 5782.
te them grabe gangan . . .

':Da kamen . . .
ferner: 291 M (C hat thuo!). 2908. 5061. 511. Dann auch innerhalb einer Satzgruppe zur Anknüpfung eines Satzes an den vorhergehenden: 169. 607. 57. 5907; halb zur Bezeichnung der zeitlichen Folge: z. B.

Iudeon drôgun
ênna silubrinna forđ: *sâhun managa tô* 3822
hwô he was gemunitôd

':da sahen viele . . . ferner: 391. 4527. 770. 903. 5501. und so berührt dann auch die ungerade Folge das Gebiet der Hypotaxe indem sie bei rein temporalem Satzverhältniss[1] die Gleichzeitigkeit andeutet. z. B.

Thô the rîkio sprak,
hêr hebenkuning, — *hôrdun the ôđra* — 4279.[2]

':audientibus ceteris . . .

Than bêd allaro barno betst, bendi tholôde
thurh mankunni: — *hwurbun ina managa umbi* 5051.
Iudeono liudi, sprâkun gelp mikil,
habdun ina te hoska, thâr he giheftid stôd: —
tholôde mid gethuldiun . . .

:'Da stand Jesus und um der Menschheit Willen erduldete er seine Fesseln, während die Juden ihn umdrängten und verspotteten, wie er gebunden stand; ertrug mit Geduld.. ferner etwa Vers 2538. 3910. 4812. 3.[3]

3) Die ungerade Folge dient zur Andeutung des temporal-consecutiven Satzverhältnisses; man ergänze bei der Uebersetzung ein: dann, so, somit, unter solchen Umständen, quae cum ita sint u. ä. z. B.

Sum biginnit than ôk furđor, than hie ist fruodôt mêr,
is aldares afheldit, than biginnat im is ubilon werk
lêđôn an theson liohte, than ina lêra godes
gimanôd an is muode: *wirđit im mildera hugi* 3487
thurugengit im mid guodu endi geld nimit
hôh himilrîki, than hie hinan wendid:
wirđit im is mieda sô sama . . . 3490

[1] cf. Otfr. IV, 3,1 (= als, sobald als); Beow. 205 (als, nachdem.)
[2] cf. Beow. 1699: omnibus tacentibus.
[3] cf. Otfr. IV, 2,15. etc. Beow. 325, 134. 1903. etc.

ferner: 847. 2393. 593. 639. 3343. 586. 700. 53. 863. 4750.[1]

4) Zur Andeutung des concessiven Satzverhältnisses; man ergänze ein: doch, trotzdem, zwar: 79. 2360. 5. 3062.[2] [3]

5) Des consecutiven Satzverhältnisses; man ergänze ein: dadurch, darum, deshalb, in Folge dessen, mithin, so; oder als unselbständiger Satz mit: sodass, so sehr dass zu übersetzen. z. B.

Al antkenda
Joseph godes têkan: *geriwida ina sniumo* 776
the thegan mid thera thiornun

'Joseph erkannte in den Worten des Engels den göttlichen Befehl; deshalb bereitete er sich rasch ...

... : ni mag is thi ênig bôta kuman
hinana te helliu: it habad the hêlago god
sô gifastnôd mid is fadmun: *ni mag thâr faran ênig* 3385.
thegno thurh that thiustri...

': deshalb kann Niemand .. oder:, sodass Niemand kann .. ferner: 58. 332. 712. 849. 1052. 199. 350. 729. 813. (kann auch causal gefasst werden) 919. 2032. 69. 208. 45. 480. 720. 45. 916. 3074. 474. 80. 549. 85. 99. 806. 4107. 125. 268. 595. 5400. 940.[4]

6) Des causalen Satzverhältnisses; ergänze ein: nämlich, so, denn; oder bei unselbständigem Satz: weil, da, deshalb weil, dadurch dass etc. z. B.

Thô quam frôd gumo
ût fon them alaha; erlôs thrungun
nâhor mikilu: *was im niud mikil* 182
hwat he im sôdlîkes seggean weldi...

': denn sie waren begierig.. oder: 'weil sie begierig waren ..

Thâr ina megin umbi
thioda thrungun: *was im tharf mikil* 2376
te gehôrienne ...

': weil es ihnen Bedürfniss war zu hören ...

Die Juden bringen die Ehebrecherin zu Jesus und fragen ihn, was sie mit ihr beginnen sollten:

---

[1] cf. Muspilli 65. 28 (?); Beow. z. B. 1735. 1755.

[2] Könnte auch causal gefasst werden.

[3] cf. Otfr. I. 20, 22. I. 22, 40. etc. Musp. 29 (?). Beow. z. B. 2506.

[4] cf. Ludwigsl. 11, 22; Muspilli 72; Otfr. IV. 2,20 (?); Beow. z. B. 338. 2415. 2458. 2547. 2555, etc.

Weldun ina thea widersakon wordun farfâhen 3856.
,: Sie wollten ihn nämlich ...

Tho ward thero Iudeono hugi
geminsôd an themu mahle: *ni mahtun the mênskadon* 3834.
wordun gewinnan, sô iro willeo geng
that ... :

,weil sie nicht ... oder: dadurch, dass sie nicht vermochten .. (cf. Hrab. z. Mt. 22,22 *quod* calliditas eorum insidiandi non invenisset locum)
ferner: 172. 93. 4. 206. 63. 4. 300. 85. 425. 852. 1147. 67. 87. 223. 385. 93. 405. 582. 3. 830. 5. 962. 2203. 10. 98. 397. 410. 4. 21. 63. 672. 7. 801. 13. 904. 44. 76. 3031. 97. 162. 209. 696. 767. 89. 872. 4. 5. 901. 27. 33, b. 4104. 24. 39. 81. 226. 311. 445. 91. 548. 88. 629. 748. 52. 71. 867. 71. 938. 51. 64, b. 5078. 92. 164. 466. 507. 93. 643. 67. 87. 829. 46.[1]

7) Des conditionalen Satzverhältnisses: nur in Vers 2788. 4861. 5388.[2]

8) Mitunter scheint die ungerade Folge mit noch stärkerer Prägnanz einen ganzen Satz, einen Zwischengedanken zu ersetzen oder vielmehr die Beziehung zweier Sätze anzudeuten, die wir heute mit mehr Umständlichkeit und Klarheit vermitteln würden. Man ergänze ein: 'Da du doch weisst, dass .. 2027. 3263. . — 'und da ergab sich's dass .. oder .. 'es war aber eine solche, die .. 3823 .. 'denn ich sehe, dass .. 5965.[3]

Bei dieser Zusammenstellung der Fälle des Hêliand, in denen die ungerade Folge in asyndetisch aneinander gereihten selbständigen Aussagesätzen hypotactische Gliederung ersetzt, ist der Versuch die Sätze nach ihrem logischen Gewicht und nach dem Gesichtspunkt zu scheiden, welche bei entwickelter Hypotaxe durch einen Nebensatz, welche durch einen Hauptsatz gegeben werden würden, mit Absicht

[1] cf. Ludwigl. 4. 20, a. 21, b. 43. 49; Musp. 46. 66; Otfr. I. 7, 10. (lat. Text (Luc. 1,49) hat quia!) II. 8, 34; IV. 2,30 (weil) Hildebrandsl. 18,6; Christ. u. Sam. 6 (lat. Text (Joh. 4,8) hat enim!); im Beow. ungemein häufig z. B. 109. 133. 181. 190. 191. 270. 330. 411 ... 1669. 1791. 1804. 2141. 2180 2304. 2329. 2339. 2532 ...

[2] Ludwigsl. 38. 40. 41; Psalm 138: 13. 14. 15; Otfr. II. 9, 16. etc.

[3] Ludwigl. 24. („deine Hilfe ist nöthig, denn . . .)

unterlassen worden. Die gemeinsame Behandlung, welche durch die Einheit des syntactischen Mittels und die Einheit des syntactiscen Erfolges geboten war, zeigt, wie die zur Regel werdende Invertirung im Nachsatz keinen andern Ursprung, keinen andern Zweck und keine andere Bedeutung hat, als die Anwendung der ungeraden Folge in Sätzen, die einen Nebengedanken bringend heute durch einen Nebensatz gegeben werden würden. Hier wie dort wird die ungerade Folge als Mittel verwendet die Hypotaxe anzudeuten, eine Verwendung, zu der dieselbe geeignet ist durch die ihr innewohnende Emphase und die von ihr bewirkte engere Verknüpfung der Sätze. Bei allmähliger Ausbreitung der auf anderem Wege gewonnenen syntactischen Mittel zur Kennzeichnung der untergeordneten Sätze, ward in diesen mit der Parataxe auch der Nebentypus der Wortfolge selbständiger Sätze aufgegeben; er haftete aber in den übergeordneten, nun eine besondere Gattung der selbständigen Sätze bildenden Nachsätzen und diente, seiner ursprünglichen Verwendung treu bleibend, nach wie vor zur Bezeichnung des engen Zusammenhangs dieser mit dem vorausgeschickten Nebensatze.

Die in diesem Paragraph citirten Stellen gewähren zum grossen Theil solche Sätze, die bei durchgeführter Hypotaxe Nachsätze bilden würden: wandelt man die vorausgehenden selbständigen Sätze in Conjunctionalsätze, so gewinnt man eine deutliche Anschauung von der Entstehung und Entwicklung des Nachsatzes mit Inversion. Es erübrigt hier die noch übrigen Fälle anzuführen, wo ungerade Folge bei vorausgehendem wirklichen Nebensatze im ausgebildeten Nachsatze auftritt:

Nachsatz zu temporal-causalem Vordersatz: 151. 345.[1]
„ „ comparativem „ 1397.
„ „ conditionalem „ 2715. (und 2110. b)
„ „ concessivem[2] „ 4058 und 4194,

wo der Nebensatz *ἀπὸ κοινοῦ* steht.

---

[1] Trotz widerholter Bemühung ist es mir nicht gelungen, den Sinn von Sievers' Anmerkung zu diesem Vers zu fassen; da ich nach wie vor 'man' in Vers 345 für ein Pronomen halte, gebe ich der Auffassung und Interpunktion bei Rückert den Vorzug.

[2] cf. Otfr. IV. 2,27; Beow. 1814.

Uebrigens musste das Auftreten der ungeraden Folge im Nachsatz um so leichter zur festen Regel sich ausbilden, weil diese Sätze nur selten der Einführung durch Demonstrativ-Partikeln entbehrten, also in ihnen die ungerade Folge durch die Analogie der andern Sätze mit 'ungerader Folge als Regel' (§ 11.) gestützt und ausgebreitet werden musste. —[1]

§ 8. Die Aufstellung rhetorischer und syntactischer Gründe für die Wahl der ungeraden Folge, so einleuchtend sie in vielen Fällen erscheint, ist doch im Allgemeinen bestreitbar, weil sie auf einer — möglicherweise — rein subjectiven Auffassung der betreffenden Stelle fussen und auf unbewusster Selbsttäuschung beruhen könnte. Wir müssen daher nach äusserlichen, somit unbestreitbaren, objectiven Kriterien suchen.

1) Ist es richtig, was wir oben behaupten, dass die ungerade Folge oft die Lebhaftigkeit des Ausdrucks erhöht, der Diction etwas pathetisches verleiht, so muss sie sich in directer Rede verhältnissmässig häufiger finden, als in der Erzählung.

Dieses ist der Fall, denn von allen in den ersten 3000 Versen vorkommenden Aussagesätzen mit gerader Folge und nominalem Subject stehen in der directen Rede: 29; also, da es solcher Sätze überhaupt 108 in diesen Versen giebt: 26 27 %; in diesen directen Reden stehen aber 46 Aussagesätze mit ungerader Folge und nominalem Subject, es giebt deren 152; also 30—31 %. Nicht viel anders ist das Verhältniss bei pronominalem Subject; denn in diesen 3000 Versen finden sich 222 Sätze mit gerader Folge, 32 mit ungerader Folge und pronominalem Subject; in Reden stehen 115 mit gerader Folge d. h. 51—52 %, 18 mit ungerader d. h. 56 bis 57 %.

2) Ist es richtig, was wir oben behaupten, dass die ungerade Folge Spannung und Erwartung erzeugt und so dazu dient die Aufmerksamkeit auf eine neue wichtige Mittheilung, auf die Consequenz, die Motivirung, Erläuterung

---

[1] Vergl. zu diesem § die Bemerkungen über conjunktionslose Vordersätze im § 20. pag. 60 63.

des Vorausgehenden hinzulenken, dass sie die Beziehungen der Sätze untereinander auszudrücken verwandt wird, so muss sich bei verständiger Interpunction vor ungerader Folge das Kolon, das ungefähr demselben Zweck dient, häufiger finden als vor gerader Folge. Da in der Ausgabe von Sievers auf sinngemässe Interpunction Sorgfalt[1] und Geschick verwendet ist, kann uns der Gebrauch des Doppelpunkts als Beweis dienen, dass unsere Auffassung dieser Sätze keine willkührliche, sondern eine allgemein giltige ist.

Es findet sich nun in den ersten 3000 Versen unserer Ausgabe vor gerader Folge 74 mal ein Kolon: ich habe 330 Fälle gerader Folge gezählt also bei 22—23 %; vor ungerader Folge, die sich 184 mal findet steht 59 mal ein Kolon also bei 32—33 % d. h. ein Drittel mal so oft. Berücksichtigt man bei dieser Rechnung nur die Sätze mit nominalem Subject d. h. diejenigen, welche in Folge des rhythmischen Gesetzes (cf. § 9) am meisten zur ungeraden Folge neigen, bei denen durch die Mitwirkung äusserer Gründe die innern leichter und sicherer zur Geltung kommen, so ergiebt sich ein noch viel beweiskräftigeres Resultat; denn von den 108 Sätzen mit gerader Folge und nominalem Subject stehen 48 nach einem Kolon d. h. 16—17 %; von den 152 Sätzen mit ungerader Folge und nominalem Subject stehen 18 nach einem Kolon also 31—32 % oder doppelt so viele. Bei pronominalem Subject ist die Differenz aus dem erwähnten Grunde geringer (bei gerader Folge 25—26 %, bei ungerader 34—35 %): aber dass sie doch nicht unbeträchtlich vorhanden ist, muss hier stärker ins Gewicht fallen, weil das Fehlen eines mitwirkenden äussern Grundes resp. das Entgegenstehen desselben die Wirksamkeit des innern desto evidenter beweist. Dasselbe gilt von dem Vorkommen in directer Rede (oben unter 1.)

Dass das Ueberwiegen der nach einem Kolon oder in directer Rede stehenden Fälle von ungerader Folge im Allgemeinen nicht stärker hervortritt, kann der Beweiskraft

---

[1] cf. Sievers, Einleitung zu seiner Ausgabe p. XXI. Doch bleibt in diesem Punkt noch Manches zu thun.

dieser Beobachtungen keinen Abbruch thun, da bei diesen Berechnungen doch immer nur eins der mannigfachen Motive herausgegriffen werden kann, die die Wahl der ungeraden Folge störenden Einflüsse aber nicht mit in Ansatz zu bringen sind. Zu dem erhebt sich die directe Rede im Hêliand nur wenig über den gewöhnlichen Stil der einfachen epischen Erzählung, am wenigsten die langen Ausführungen der Gleichnisse.

Die Wahl der ungraden Folge ist veranlasst:

III. durch rhythmisch-metrische Gründe.

Nachdem wir im Vorstehenden die wesentlichsten innern Gründe besprochen haben, aus welchen das der Sprache von Alters her eigenthümliche Grundschema der Wortfolge bisweilen verlassen wird, erübrigt es im folgenden die in ihrem Einfluss auf die Wortstellung nicht minder bedeutenden äussern Momente zu besprechen: die Rücksicht sowohl auf den lautlichen Wohlklang des Satzes als auf die Bedürfnisse des Verses: die Einwirkung der rhythmischen und metrischen Gesetze.

§ 9. Man muss annehmen, dass Rücksichten auf rhythmischen Wohlklang beim Bau jedes einzelnen Satzes mitbestimmend wirken und darf voraussetzen, dass ein Schriftsteller dieselben grösseren Einfluss auf seinen Stil ausüben lässt, als ein anderer, wie die verschiedenen Dichter verschieden feines Gehör für den Wohllaut von Metrum und Reim bekunden. Bei der immer noch so bescheidenen Kenntniss der Gesetze des innern Lebens in unserer Sprache, wäre es jedoch aussichtslos, aufweisen zu wollen, ob und in wie weit der Dichter des Hêliand diese zu vermuthenden feineren rhythmischen Gesetze im Bau seiner Perioden walten lässt. Müssen wir somit auf subtilere Einzeluntersuchungen in dieser Richtung verzichten, so fordert doch das eine rhythmische Gesetz eine eingehendere Behandlung, das in seiner durchgreifenden Geltung deutlich erkennbar ist: das Gesetz von der aufsteigenden Betonung des Satzanfangs, das wohl auf den Bedingungen rhythmischen Wohlklangs ursprünglich beruhen dürfte als ein ausgleichender Gegenzug gegen die allgemeine absteigende Satzbetonung.

Legen wir nemlich die Resultate der Rieger'schen Unter-

suchung über den Satzton unserer Beobachtung zu Grunde, so ergiebt sich das rhythmische Gesetz, dass die Sprache es vermeidet, die Sätze mit einem Hochton zu eröffnen. Denn unter den ersten 200 selbständigen Aussagesätzen sind nach meiner Zählung nur 28, die mit einem Hochton einsetzen. Bedenkt man, dass alle durch eine Conjunction etc. eingeleiteten unselbständigen Sätze gleichfalls mit Tieftönen beginnen, so ist es augenscheinlich, dass mit Hochton eröffnete Sätze sehr selten auftreten, obwohl doch die artikellosen Substantive noch sehr häufig sind, die bei gerader Folge dem Satzanfang den Hochton geben würden.

Da man unmöglich annehmen kann, dass die Gesetze der Satzbetonung in den andern germanischen Sprachen in einem so wesentlichen Punkte von denen des Altsächsischen verschieden seien, so wird man dieses rhythmische Gesetz als ein allgemein germanisches ansprechen dürfen, nur dass in den Sprachen, die im Gebrauch von Partikeln und andern Füllwörtern sparsamer sind, auch die Zahl der Tieftöne am Satzanfang eine geringere ist und die mit Hochton eröffneten Sätze verhältnissmässig etwas weniger selten auftreten.

Es ergiebt sich dieses Gesetz aber auch aus einer einfachen theoretischen Ueberlegung. Da das Zusammenfallen von Versbetonung und allgemein grammatischer Betonung in den germanischen Sprachen keinem Zweifel unterliegt, so muss der rhythmische Bau sowohl des nationalen germanischen Verses, wie jedes andern, der der Sprache nicht Gewalt anthun soll, durchaus auf dem rhythmischen Bau der Sprache überhaupt basirt sein. Wie wir daher oben aus der wesentlich absteigenden Betonung des stabreimenden Verses zu folgern berechtigt waren, dass die germanische Wortfolge einen Grundtypus mit ebenfalls absteigender Betonung zur Voraussetzung hat, so dürfen wir aus dem Wesen des Auftacts, aus dem Umfang und der Häufigkeit desselben auf etwas entsprechendes im Satzrhythmus überhaupt schliessen. Es leuchtet ein, dassder Rhythmus des stabreimenden sowohl wie des endreimenden deutschen Verses in einem seiner wesentlichen Bestandtheile mit dem Tonfall der deutschen Satzgebilde sich in einem nicht denkbaren Gegensatz befände, wenn die

letzteren mit einem Satzhochton einzusetzen pflegten, statt, wie es der Fall ist, mit einer oft nicht geringen Zahl von Tieftönen.

Wir können es hier also nicht mit einer Erscheinung zu thun haben, welche durch einen feststehenden Versrhythmus veranlasst, sich als eine der poetischen Sprache eigenthümliche Abweichung vom prosaischen Gebrauch darstellt, sondern dieser Rhythmus des Verses kann nur die Folge einer allgemeinen Eigenschaft der Sprache sein. Ein Beweis für diese Auffassung, wenn es eines solchen bedürfte, wird durch folgende Erwägung gegeben: Es finden sich in 500 Versen[1] 163 zweite Halbverse ohne Auftact; mit diesen zweiten Halbversen setzen 265 (vollständige) Sätze ein, davon sind mit Hochton eröffnete 20[2]: d. h. 92 – 93 % aller Sätze beginnen mit Tieftönen, aber nur 67 – 68 % aller zweiten Halbverse mit Auftact: also kann das Gesetz vom aufsteigenden Satzanfang nicht bedingt sein durch ein Gesetz vom aufsteigenden Versanfang, denn dieser ist nicht entfernt so allgemein durchgeführt wie jener.

Diese stark ausgeprägte Eigenthümlichkeit der Sprache muss nothwendig auf die Wahl der Wortfolge von dem bedeutsamsten Einfluss sein; sie giebt eine ungezwungene, einheitliche Erklärung für eine ganze Reihe auffallender Erscheinungen, die unter folgenden Gesichtspunkt fallen: die Gesetze der Wortstellung finden keine gleichmässige Anwendung auf die verschiedenen Redetheile; die einzelnen Wortklassen erfahren in Hinsicht der Wortstellung bei gleicher syntactischer Function im Satze eine ungleiche Behandlung. Die wichtigsten dieser Ungleichheiten erklären sich leicht durch das Gesetz vom Satzanfang, dessen Einwirkung auf die Wortstellung in Folge der ungleichen Tonstärke der einzelnen Wortklassen eine verschiedene ist. An dieser Stelle ist die ungleiche Behandlung einzelner Wortklassen bei der Wahl der ungeraden Folge zu besprechen.

1) An der ungeraden Folge nehmen die Sätze mit prono-

[1] Untersucht sind folgende Verse: v. 1—200, 1000—1100, 2000 bis 2100, 3000 - 3100

[2] Und zwar mit Einschluss der Fälle, die mit dem Verbum, also mit niedrigem Ton beginnen, die aber aus rhetorischen oder metrischen Gründen mit der Vershebung einsetzen.

minalem Subject einen weit geringeren Antheil als die mit nominalem Subject. Denn da unter den 330 Sätzen mit gerader Folge, die sich in den ersten 3000 Versen des Hêliand finden, 222 mit pronominalem Subject auftreten, müsste man bei gleichmässigem Vorkommen unter den 184 Sätzen mit ungerader Folge 125 mit pronominalem Subject erwarten: es finden sich deren aber nur 32; d. h. 67—68% aller Sätze mit gerader Folge, aber nur 17—18% der Sätze mit ungerader Folge haben pronominales Subject. Diese Erscheinung findet ihre Erklärung in der Tonschwäche der Pronomina, vermöge welcher sie den rhythmischen Bedürfnissen des Satzanfangs entgegenkommen. Bei pronominalem Subject bot das Gesetz des Satzanfangs einerseits keine Veranlassung zur Umstellung, andrerseits stand es einer solchen entgegen, die sich nur da durchzusetzen vermochte, wo die innern oder andere äussere Gründe überwogen. Das Gebiet der ungeraden Folge wird somit auf der einen Seite beschränkt, indem das rhythmische Bedürfniss des Satzanfangs die gerade Stellung festhält im Gegensatz zum logischen Accent, der den meisten pronominalen Subjecten, wo sie nur ein bereits bekanntes, früheres Subject wieder aufnehmen, nicht zukommt: auf der andern Seite wird das häufige Auftreten der ungeraden Folge bei nominalem Subject durch das rhythmische Gesetz mitveranlasst, welches eine Umstellung von Nomen und Verbum zur Erzielung resp. Vermehrung der Tieftöne am Satzanfang bewirkte oder begünstigte und unterstützte, wo bereits andere Gründe für solche Umstellung vorlagen.

2) Zu einer solchen Verwendung des Verbs im Satzanfang eigneten sich die Hilfsverba vermöge ihrer geringeren Bedeutungsschwere, welche eine geringere Tonstärke zur Folge haben muss, besser als die Vollverba: Sätze mit nominalem Subject und auxiliarem Prädikatsverb unterlagen in Folge des rhythmischen Gesetzes leichter der Umstellung. Unter den 108 Sätzen[1] mit gerader Folge und nominalem Subject finden sich 44 mit Hilfsverbum, d. h. 40—41%; unter den 152 Fällen ungerader Folge und nominalem

[1] Hier und im folgenden immer nur Vers 1—3000 in Rechnung gebracht.

Subject sollte man also dem Verhältniss entsprechend deren 63—64 erwarten: es finden sich aber 86 Fälle d. h. 56—57 %.

3) Negative Sätze nehmen an der ungeraden Folge grösseren Antheil als affirmative. Denn unter den 330 Sätzen mit gerader Folge finden sich nur 24 negative, d. h. 7—8 %; danach müssten unter den 184 Sätzen mit ungerader Folge sich deren 13—14 finden, es sind aber 51, d. h. 27—28 %, also fast 4mal so viel. Zieht man die Sätze mit pronominalem Subject nicht in Rechnung, so steigert sich dieses Verhältniss bedeutend: von den 108 Sätzen mit gerader Folge und nominalem Subject sind nur 2, d. h. nicht voll 2 %, von den 152 Sätzen ungerader Folge sind 32 negativ, d. h. 21—22 %, also fast 11mal soviel als man erwarten durfte. Unter den Sätzen mit ungerader Folge und nominalem Subject sind widerum die negativen nicht gleichmässig vertheilt: Von den 66 Sätzen mit Vollverben sind 7, d. h. 10—11 %, von den 86 Sätzen mit Hilfsverben sind 25 negativ, (während nur 11—12 dem Verhältniss nach zu erwarten wären) d. h. über 29 %. — Wenn wir oben § 6, 3. die Häufigkeit der ungeraden Folge in negativen Sätzen aus dem stärkeren Satzton, der grösseren Emphase erklärten, welche dem negativen Ausdruck dem positiven gegenüber eignet, so erkennen wir hier einen zweiten und vielleicht wirksameren Grund für diese Erscheinung in dem rhythmischen Gesetz, durch welches die tonschwache Negationspartikel, wo es immer angeht in den Satzanfang gezogen wird. Da nun die Negation im as. mit dem Verbum unzertrennlich verbunden ist, wirkt diese Neigung der Negationspartikel an die Spitze des Satzes zu treten zu Gunsten der ungeraden Folge:[1] eine Wirkung, die sich naturgemäss steigert, je mehr die übrigen rhythmischen Verhältnisse die ungerade Folge begünstigen.

---

[1] Durch Setzung einer doppelten Negation — einer voraus, einer andern vor dem später folgenden Verb — hätte freilich dem rhythmischen Bedürfniss des Satzanfangs ohne Invertirung des Verbs annähernd genügt werden können, aber Verdopplung der Negation ist im Hêliand wenig beliebt: in diesen 75 negativen Sätzen findet sie sich nur 7mal, und zwar nur einmal ist eine zweite Negation selbständig vor das Subject gestellt, einmal steckt sie in der Partikel *noh*, die übrigen 5 mal in indefiniten Pronom. u. Adv. wie *nigên, nio*.

Daher der steigende Antheil, den die negativen Sätze an der ungeraden Folge nehmen bei nominalem Subject und wider bei auxiliarem Verb.

§ 10. Dieses allgemeine rhythmische Gesetz von der aufsteigenden Betonung des Satzanfangs gibt ferner eine Erklärung für die bekannte Verschiedenheit des rhythmischen Baus der beiden Vershälften der allitterirenden Langzeile. Die grosse Häufigkeit und Fülle des Auftacts im zweiten Halbvers ist im wesentlichen[1] die Folge dieses Gesetzes in Verbindung mit der Gewohnheit des Versebrechens, des Zusammenfallens von Satzanfang und Cäsur. Metrisch gefasst stellt sich dieses Gesetz dar als die Regel: Der zweite Halbvers vermeidet zu Gunsten des Auftacts jede Anschwellung der ersten Senkung. Die Einwirkung dieser metrischen Regel auf die Wahl der ungeraden Folge im Einzelnen zu verfolgen, scheint nach den allgemeinen Ausführungen im vorigen Paragraph unnöthig: es erübrigt andere metrische Gesetze nach dieser Richtung hin zu untersuchen.

So vielfach auch der Einfluss der Gesetze und Bedürfnisse des Verses auf die Wahl der Wortfolge sein muss, besonders in einer Sprache, die an keine bestimmte Wortstellung als an eine starre und unabänderliche Regel gebunden ist, so wenig wir auch in dem uns vorliegenden Denkmal diese Einwirkung übersehen können und vernachlässigen dürfen, so sind doch metrische Gründe immer nur als secundäre zu betrachten, zumal wir es bei der Wahl der ungeraden Folge nicht mit einer mehr oder minder häufigen Ausnahme, sondern mit einem in reichem Masse verwendeten Nebentypus der Wortstellung zu thun haben. Die metrischen Bedürfnisse des Verses sollen daher in den hier zu citirenden Stellen nicht als die eigentliche Veranlassung der ungeraden Folge hingestellt werden: ihnen gebührt vielmehr nur die Rolle mitwirkender Kräfte, welche die andern im einzelnen Falle vorliegenden und bereits erörterten Gründe für die Wahl dieser Folge unterstützen und zur Erscheinung bringen helfen. (Vergl. pag. 42.)

[1] In demselben Sinne wirkt auch das Gesetz vom Versschluss. cf. Excurs II.

Die gerade Folge würde verstossen:

1) Gegen das Gesetz von der Stellung des Hauptstabes

z. B. fremidun firinwerk mikil. Fêllun managa .. 743.
hêr hebenkuning — hôrdun thê ôđra — .. 4279.

ferner: 175. 855. 2007. 168. 253. 908. 10. 4. 44. 3822. 4015. 312. 3. 29. 558. 750. 810. 5511. 782. 802.

2) Gegen das Gesetz vom Versschluss[1] und zwar würde sie

a. einen mindestens höchst ungewöhnlichen Ausgang des Verses bewirken.

z. B. Ni warđ skôniera giburd .. 279.
Bêd the godes sunu .. 4203.

in welchen Fällen die Stellung; *skôniera giburd ni warđ, the godes sunu bêd* bei gewöhnlicher Betonung eine unerlaubte letzte Senkung: *ni warđ, bêd,* bei Betonung des Verbs und Enklise des zweiten Nomens, was nach den Betonungs-Gesetzen nicht ausgeschlossen ist, eine unschöne, sehr selten auftretende erste Senkung ergeben würde: in beiden Fällen würde durch die gerade Folge ein empfindlicher Verstoss gegen den üblichen, sehr consequent durchgeführten Rhythmus der zweiten Halbzeile herbeigeführt werden.

ferner: 291. 391. 1281. 393. 7. 674. 748. 58. 830. 5. 2009. 268. 385. 538. 82. 639. 895. 911. 76. 3043. 134. 209. 363. 547. 872. 927. 33, b. 4181. 203. 315, b. 21. 2. 7. 49. 445. 549. 95. 630. 858. 903. 29. 50. 5117. 625. 32. 53. 67. 764. 73. 911.

b. die gerade Folge würde in jedem Falle einen unerlaubten Versschluss ergeben

z. B. Ni gaf iru thô noh waldand Krist 2993.
Ni gâbin ina thesa liudi thi 5184.

ferner: 79. 102. 94. 1052. 147. 87. 583. 774. 82. 3. 821. 2376. 464. 993. 3064. 95. 453. 74. 4236. 504. 770. 931. 51. 64, b. 5058. 270. 310. 593. 678. 87. 915.

3) Die gerade Folge würde entweder gegen die Regel vom Versausgang oder gegen das Gesetz von der Stellung des Hauptstabes verstossen

z. B. was im thero wordo niud 1582.
habda it thes waldes hlea 2410.

---

[1] cf. Excurs II.

denn die Stellung *niud was im thero wórdo* oder *thero wórdo niud was im; hléa halda it thes wáldes* oder *thes wáldes hlea habda it* wäre metrisch unzulässig. Ist das den Stabreim tragende Wort nicht zum Subject gehörig, sondern ein Theil des Prädicats, so würde durch die Verletzung des Versschlussgesetzes doch nur die irregulär-gerade Folge (§ 14) erreicht werden.

z. B. was im thôh an sorgun hugi 85.

ferner: 1223. 83. 385. 2298. 463. 672. 7. 737. 801. 916. 3157. 78. 291. 346. 487. 549. 672. 789. 875. 4139. 204. 16. 24. 314. 6. 501. 88. 771. 5466. 517. 914. 65. 82.

4) Die gerade Folge würde gegen den gewöhnlichen Rhythmus des Auftacts[1] verstossen.

a. sie würde einen zweisilbigen Auftact ergeben, dessen zweite Silbe die erste an Ton überwiegen würde, was vermieden zu werden pflegt

z. B. Drȍg man wín an flet 2739.

ferner: 2421. 4058. 812.

b. einen dreisilbigen, mit dem höchsten Ton auf der dritten Silbe, was unerlaubt ist

z. B. ni thàrft thu stúm wesan 169.

ferner: 1729. 2197; mit dem höchsten Ton auf der mittleren Silbe, was verhältnissmässig selten ist: 2745. 3318. 819. 4613.

c. einen viersilbigen, dessen höchster Ton auf der dritten Silbe ruht, was selten vorkommt: 300. 915. 35. 1691. 720. 2432. 715. 5358.

d. einen fünfsilbigen, mit dem Ton auf der vierten Silbe, was unerlaubt ist: 5508.

Ferner wird das Gebiet der 'ungeraden Folge in freier Anwendung' auf Kosten der 'ungeraden Folge als Regel' (folg. §) dadurch erweitert, dass die satzverbindenden deiktischen Partikeln, die vorantretend die ungerade Folge bedingen, dem absteigenden Rhythmus des Auftacts zu Liebe bisweilen hinter das Verb zurücktreten.

Die an der Spitze des Satzes stehende Partikel würde einen zweisilbigen Auftact mit dem Ton auf der zweiten

---

[1] cf. Excurs I.

Silbe ergeben: 1115. 2009. 268. 3190. 753. 4204. 16. 31. 947. 5058; einen dreisilbigen mit dem höchsten Ton auf der letzten Silbe: 4224, auf der mittlern: 291 C. 1223 C. 2216. 737. 4075. 630; einen fünfsilbigen mit dem höchsten Ton auf der vierten Silbe: 4504.

5) Die gerade Folge würde einen Vers mit vier gleichen Stäben ergeben haben

z. B. geminsôd an themu mahle. Nī mahtun the mênskađon 3834.

ebenso Vers 4124, wo die gerade Folge jedoch zugleich gegen das Versschluss-Gesetz verstossen würde.

6) Die ungerade Folge steht im ersten Halbvers: die gerade Folge würde gegen den üblichen Rhythmus des Ausgangs des ersten Halbverses[1] verstossen:

z. B. rôbôdun ina thia régiuskađon 5497.
wéndid ina than wáldand 4417.

denn das nach dem zweiten Stabwort nachklappernde *ina, ina than* ist unschön und pflegt vermieden zu werden.
ferner: 427. 58. 1176. 99. 1727. 2216. 4270. 714. 5214. 276.

7) Die ungerade Folge geht durch die Langzeile hindurch; die erste Hälfte enthält das Prädicatsverb, die zweite das Subject; die gerade Folge würde einen falschen oder doch mindestens einen schlechten Vers ergeben

z. B. Giwêt im thô mid theru menegi manno. drohtin 3706.
Was im thô an is wastmo waldandes barn 962.

ferner: 1027. 121. 984. 2743. 3031. 156. 698. 711. 58. 879. 95. 984. 4220. 554. 5316. Bei Vers 2450 würde die metrisch richtige Stellung:

ac lêra mîna thâr sô farlorana werđad

im Zusammenhang mit den vorausgehenden Nebensätzen ein Missverständniss veranlassen, Umstellung von *werđad* ist metrisch unthunlich, also die ungerade Folge das nächste Auskunftsmittel.

8) Nicht nur die Beobachtung der Versgesetze beeinflusste die Wahl der ungeraden Folge, oft erscheint diese Stellung auch herbeigeführt oder doch mitveranlasst durch das Reimbedürfniss, dessen Wirkung am wenigsten bei einer

[1] cf. Excurs III.

Dichtung unterschätzt werden darf, deren im Ganzen feststehender poetischer Stil und formelhafte Ausdrucksweise dem Belieben des Dichters keinen weiten Spielraum liess und seine Willkür in der Auswahl synonymer Wendungen wesentlich beschränkte.

Der Satz ist auf zwei oder mehrere Langzeilen vertheilt, das Subject war für den zweiten resp. dritten Vers als Reimstab erforderlich oder bot doch einen bequemen Reim, während das Verbum oder ein zu ihm gehöriges Wort dieselbe Verwendung in dem vorausgehenden Verse fand

z. B. geriwida ina sniumo 776.
the thegan mid thera thiornun
Wardͩ êr kuman 5896.
Johannes thie guodo

etwas anders:

Ni was gio Iudeono bethiu 2360.
lêthes liudskepies gilôƀo thiu betara

ferner: 174. 96. 712. 34. 52. 800. 32. 1350. 2088. 203. 365. 593. 736. 3005. 71. 94. 295. 325. 95. 599. 3823. 4101. 41 7. 448. 571. 628. 9. 752. 86. 5061. 164. 469. 645. 86. 743. 81. 907. 31. 40. Reimbedürfniss und Versgesetze wirken zusammen: 438. 847. —



